1902

S. 145–175 fehlen

√

Schäffer

John Gabriel Borkman

John Gabriel Borkman

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Henrik Ibsen

Paris, Leipzig, München
(München, Kaulbachstr. 51a)
Verlag von Albert Langen
1897

a. Lit. 1902
2

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

26. G. 789

Personen:

John Gabriel Borkman, vormaliger Bankdirektor.

Frau Gunhild Borkman, seine Gattin.

Erhard Borkman, Student, Beider Sohn.

Fräulein Ella Rentheim, Frau Borkmans Zwillingsschwester.

Frau Fanny Wilton.

Wilhelm Foldal, Kanzleischreiber in einem Ministerium.

Frida Foldal, seine Tochter.

Frau Borkmans Stubenmädchen.

Die Handlung spielt an einem Winterabend auf dem Rentheimschen Familiensitz in der Nähe der Hauptstadt.

Erster Aufzug.

(Frau Borkmans Wohnzimmer: altmodisch reiche, aber verschossene Ausstattung. Eine offene Schiebethür zu einem Gartenzimmer mit Fenstern und Glasthür im Hintergrund. Durch diese blickt man in den Garten, wo das Schneegestöber in der Dämmerung noch sichtbar ist. An der rechten Seitenwand Eingangsthür von der Hausflur her. Weiter vorn ein großer, alter, eiserner Ofen, in dem geheizt ist. Links, etwas rückwärts, eine einzelne, kleinere Thür. Vorn links ein Fenster mit schweren Vorhängen. Zwischen dem Fenster und der Thür ein Kanapée mit Roßhaarbezug und davor ein Tisch mit einer Decke. Auf dem Tisch eine brennende Lampe mit Schirm. Am Ofen ein hochrückiger Lehnstuhl.)

(Frau Gunhild Borkman sitzt auf dem Kanapée bei ihrer Häkelarbeit. Sie ist eine ältere Dame von kaltem, vornehmem Aussehen. Ihr üppiges Haar ist stark ergraut. Die Hände sind fein und durchsichtig. Sie trägt ein schweres, dunkles Seidenkleid, das vormals elegant gewesen, jetzt aber etwas abgenutzt und mitgenommen ist. Um die Schultern ein wollener Shawl.)

(Sie sitzt eine Weile aufrecht und regungslos da, ohne an die Häkelarbeit zu denken. Von außen her ertönt das Schellengeläute eines vorbeifahrenden Schlittens.)

Frau Borkman

(horcht auf; ihre Augen funkeln vor Freude, und sie flüstert unwillkürlich:)

Erhard! Endlich!

(Sie erhebt sich und blickt durch die Vorhänge hinaus. Scheint enttäuscht und setzt sich wieder aufs Kanapée an ihre Arbeit.)

(Nach einer Weile tritt das Stubenmädchen durch die Eingangsthür ein. Sie trägt ein Brettchen, worauf eine Visitenkarte.)

Frau Borkman (schnell).

Der junge Herr ist also doch gekommen?

Das Stubenmädchen.

Nein, gnädige Frau. Es ist aber eine Dame draußen —

Frau Borkman

(legt die Häkelarbeit beiseite).

Ach, Frau Wilton —

Das Stubenmädchen (näher).

Nein, es ist eine fremde Dame.

Frau Borkman

(streckt die Hand nach der Karte aus).

Geben Sie her — (liest den Namen; erhebt sich schnell und blickt das Mädchen starr an.) Sind Sie gewiß, daß die Karte für mich bestimmt ist?

Das Stubenmädchen.

Ja, die ist für die gnädige Frau, so hab' ich's verstanden.

Frau Borkman.

Sagte sie, daß sie Frau Borkman zu sprechen wünschte?

Das Stubenmädchen.

Jawohl, das that sie.

Frau Borkman

(kurz entschlossen).

Nun gut. So sagen Sie, daß ich zu Hause bin.

(Das Stubenmädchen öffnet der fremden Dame die Thür und geht selbst hinaus.)

(Fräulein Ella Rentheim tritt in's Zimmer. Sie sieht ihrer Schwester ähnlich; doch hat ihr Gesicht eher einen leidenden, als einen harten Ausdruck. Es trägt noch das Gepräge einstiger großer und charaktervoller Schönheit. Das üppige Haar ist in seiner natürlichen

Wellenform von der Stirn aufwärts gestrichen und ist ganz silberweiß. Sie trägt ein schwarzes Samtkleid mit Hut und pelzgefüttertem Mantel von demselben Stoff.)

(Die beiden Schwestern stehen eine Weile da und blicken einander prüfend an. Jede scheint zu erwarten, daß die andere das Stillschweigen breche.)

Ella Rentheim

(die in der Nähe der Thür stehen geblieben ist).

Ja, Gunhild, du bist wohl verwundert, mich hier zu sehen.

Frau Borkman

(steht unbeweglich aufrecht zwischen dem Kanapée und dem Tisch und stemmt die Fingerspitzen gegen die Tischdecke).

Bist du nicht fehlgegangen? Der Verwalter wohnt ja im Seitengebäude, weißt du doch.

Ella Rentheim.

Es ist nicht der Verwalter, mit dem ich heute zu reden habe.

Frau Borkman.

Willst du denn von mir etwas?

Ella Rentheim.

Jawohl. Ich muß ein paar Worte mit dir reden.

Frau Borkman

(etwas vorgehend).

Nun, — so setze dich also.

Ella Rentheim.

Ich danke; ich kann sehr gut stehen bleiben derweile.

Frau Borkman.

Ganz wie du selber willst. Lege aber wenigstens den Mantel etwas ab.

Ella Rentheim
(knöpft den Mantel auf).

Es ist allerdings sehr heiß hier innen —

Frau Borkman.

Ich friere immer.

Ella Rentheim
(steht eine Weile da und betrachtet sie, während sie den Arm auf dem Rücken des Lehnstuhls ruhen läßt).

Ja, — Gunhild, jetzt ist es bald acht Jahre her, seit wir uns das letzte Mal sahen.

Frau Borkman (kalt).

Jedenfalls seit wir uns sprachen.

Ella Rentheim.

Oder vielmehr, seit wir uns sprachen, jawohl. — Denn gesehen hast du mich wohl zuweilen — wenn ich meine jährliche Reise machen mußte hierher zum Verwalter.

Frau Borkman.

Ein oder zwei Mal, glaub' ich.

Ella Rentheim.

Ich habe dich auch ein paar Mal flüchtig gesehen. Am Fenster dort.

Frau Borkman.

Hinter den Vorhängen muß es gewesen sein.

Gute Augen hast du. (Hart und schneidend.) Als wir uns aber das letzte Mal sprachen, — das war hier innen im Zimmer bei mir —

Ella Rentheim (abwehrend).

Ich weiß es ja, Gunhild!

Frau Borkman.

— die Woche ehe er — ehe er loskam.

Ella Rentheim

(geht durch's Zimmer).

Ach, berühre doch das nicht!

Frau Borkman

(mit fester, aber gedämpfter Stimme).

Es war die Woche, ehe er — der Bankdirektor wieder freigelassen wurde.

Ella Rentheim

(geht nach vorn).

Gewiß, gewiß! Die Stunde werde ich wohl nicht vergessen! Das ist ja aber doch so erdrückend, daß man garnicht daran denken kann. Nur einen einzigen Augenblick dabei zu verweilen — oh!

Frau Borkman (dumpf).

Und da gehen die Gedanken dennoch um nichts anderes im Kreis herum! (mit einem Ausbruch, indem sie die Hände zusammenschlägt). Nein, ich begreife es nicht! Mein Leben lang begreif' ich's nicht! Ich fasse es nicht, wie so etwas — so etwas Entsetzliches über eine einzelne Familie ergehen kann! Und denk' nur

— unsere Familie! Eine so vornehme Familie wie die unsrige! Wer hätte das denken sollen, daß gerade die davon betroffen würde!

Ella Rentheim.

Ach, Gunhild — da waren noch viele, viele andere Familien, die von dem Schlag betroffen wurden.

Frau Borkman.

Nun gut; aus all den andern da aber mache ich mir nicht so viel. Denn da war's ja nur ein Stück Geld — oder einige Papiere —, wo es bei denen drüber herging! Aber bei uns —! Bei mir! Und dann bei Erhard! So ein Kind, wie er damals noch war! (in steigender Erregung.) Die Schmach, die uns zwei Unschuldigen angethan wurde! Die Schande! Die häßliche, entsetzliche Schande! Und dann rein ruiniert noch obendrein!

Ella Rentheim (behutsam).

Sag' mir, Gunhild, — wie trägt er es?

Frau Borkman.

Erhard, meinst du?

Ella Rentheim.

Nein, — er selbst. Wie trägt er es?

Frau Borkman (höhnisch).

Glaubst du etwa, daß ich darnach frage?

Ella Rentheim.

Fragen? Du brauchst doch nicht zu fragen —

Frau Borkman
(sieht sie erstaunt an).

Du wirst doch nicht etwa glauben, daß ich mit ihm verkehre? Daß ich mit ihm zusammenkomme? Daß ich ihn jemals sehe?

Ella Rentheim.

Nicht einmal das!

Frau Borkman
(wie oben).

Er, der hinter Schloß und Riegel hat sitzen müssen fünf Jahre lang! (schlägt die Hände vors Gesicht.) O, ist das eine Schmach! (fährt auf.) Und wenn man erst bedenkt, was der Name John Gabriel Borkman seiner Zeit bedeutete! — Nein, nein, nein, — ich will ihn nie mehr sehen! — Niemals!

Ella Rentheim
(blickt sie eine Weile an).

Du hast ein hartes Gemüth, Gunhild.

Frau Borkman.

Ihm gegenüber, ja.

Ella Rentheim.

Er ist ja doch dein Mann.

Frau Borkman.

Hat er nicht vor Gericht ausgesagt, daß ich es war, die ihn zu ruinieren anfing? Daß ich viel zu viel Geld verbrauchte —?

Ella Rentheim (behutsam).

War da aber gar nichts Wahres daran?

Frau Borkman.

Er war's ja aber eben, der es so haben wollte! Alles sollte ja so rein sinnlos verschwenderisch sein —

Ella Rentheim.

Ich weiß es schon. Gerade darum hättest aber du ihn davon abhalten sollen. Und das thatest du wohl nicht.

Frau Borkman.

Wußte ich denn, daß es nicht sein eigenes Geld war, — das Geld, das er mich vergeuden ließ? Und das er selber auch vergeudete. Zehnfach ärger noch als ich!

Ella Rentheim (ruhig).

Nun, das wird wohl seine Stellung mit sich geführt haben. Großenteils wenigstens.

Frau Borkman (höhnisch).

Freilich, es hieß ja immer, wir müßten „repräsentieren". Und repräsentieren, das that er denn auch ganz gehörig! Mit dem Viergespann fuhr er daher, — als ob er ein König wäre. Ließ die Leute Kratzfüße machen, wie vor einem König. (Lacht.) Und beim Vornamen nannten sie ihn — im ganzen Land, — genau als wäre er der König selber. „John Gabriel", „John Gabriel". Alle wußten sie, was „John Gabriel" für eine Größe wäre!

Ella Rentheim
(fest und mit Wärme).

Er war eine Größe damals, weißt du.

Frau Borkman.

So schien es ja. Aber niemals, mit keinem einzigen Wort, gab er mir zu verstehen, wie es eigentlich um ihn stand. Niemals ließ er sich darüber verlauten, wo er die Mittel hernahm.

Ella Rentheim.

Ach nein, — das ahnten wohl die anderen auch nicht.

Frau Borkman.

Die anderen wollte ich ihm noch hingehen lassen. Aber mir gegenüber war er verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Und das that er nie! Nur lügen that er, — bodenlos log er mich an —

Ella Rentheim
(unterbricht sie).

Das that er gewiß nicht, Gunhild! Er verschwieg vielleicht die Sachlage. Aber lügen that er gewiß nicht.

Frau Borkman.

Nenn's wie du willst. Das läuft doch auf eins hinaus. — Da kam aber auch der Krach. Alles stürzte ein. Die ganze Herrlichkeit zu guter letzt.

Ella Rentheim
(vor sich hin).

Ja, alles stürzte ein, — für ihn — und für Andere.

Frau Borkman
(richtet sich drohend auf).

Das sage ich dir aber, Ella, — überwunden geb' ich mich noch nicht! Ich werde mir schon Genugthuung zu verschaffen wissen. Darauf kannst du dich verlassen!

Ella Rentheim (gespannt).

Genugthuung? Was meinst du damit?

Frau Borkman.

Genugthuung für den verlorenen Namen und die Ehre und den Wohlstand! Genugthuung für meinen ganzen verpfuschten Lebenslauf, das meine ich! Ich habe nämlich Einen in der Hinterhand, damit du's weißt. — Einer, der alles das rein waschen soll, was — was der Bankdirektor beschmutzt hat.

Ella Rentheim.

Aber Gunhild! Gunhild!

Frau Borkman
(steigert den Ton).

Es lebt ein Rächer, weißt du! Einer, der alles wieder gut machen soll, was sein Vater gegen mich verbrochen hat!

Ella Rentheim.

Erhard also.

Frau Borkman.

Ja, Erhard, — mein herrlicher Junge! Der wird es schon wieder aufzurichten wissen, das Haus,

die Familie, den Namen. Alles, was noch aufgerichtet werden kann. — Und vielleicht auch noch mehr.

Ella Rentheim.

Und wie, meinst du, sollte das wohl zugehen?

Frau Borkman.

Mag's kommen, wie's will. Ich weiß nicht, wie es kommen wird. Ich weiß aber, daß es einmal kommen wird und kommen muß. (Blickt sie fragend an.) Ja, — Ella, — hast du dich nicht im Grunde auch mit dem Gedanken getragen seit der Zeit, als er noch klein war?

Ella Rentheim.

Das kann ich eigentlich nicht behaupten.

Frau Borkman.

Nicht? Warum nahmst du dich denn seiner an? Damals, als das Ungewitter losbrach über — über diesem Haus.

Ella Rentheim.

Selber konntest du's ja damals nicht, Gunhild.

Frau Borkman.

Ach nein, — das ist nur allzu wahr. Und sein Vater, — der hatte einen triftigen Abhaltungsgrund, — da, wo er saß, — so wohl verwahrt —

Ella Rentheim (empört).

O, daß du nur solche Worte aussprechen kannst —! Du!

Frau Borkman
(mit giftigem Ausdruck).

Und daß du dich dazu bequemen konntest, dich eines Kindes anzunehmen, — des Kindes eines John Gabriel! Genau, als ob das Kind dein eigenes gewesen wäre —. Mir es fortzunehmen, — und damit heimzureisen. Und es bei dir behalten jahraus jahrein. Bis der Junge fast erwachsen war. (Blickt sie mißtrauisch an.) Warum thatest du das eigentlich, Ella? Warum behieltest du ihn?

Ella Rentheim.

Ich gewann ihn mit der Zeit so herzlich lieb —

Frau Borkman.

Mehr noch als ich, — seine Mutter!

Ella Rentheim (ausweichend).

Das weiß ich nicht. Und außerdem war ja Erhard etwas schwächlich, während er heranwuchs.

Frau Borkman.

Erhard — schwächlich!

Ella Rentheim.

So schien es mir — damals wenigstens. Und dann ist ja die Luft an der Westküste so viel milder als hier, das weißt du ja.

Frau Borkman
(mit bitterem Lächeln).

So — so. Ist sie das? (Abbrechend.) Ja, du hast

in der That recht viel für Erhard gethan. (In verändertem Tone.) Nun, das versteht sich, du hast ja auch die Mittel dazu. (Lächelt.) Du hattest ja solches Glück, Ella. Es gelang dir ja alles zu retten, was dir gehörte.

Ella Rentheim (gekränkt).

In der Sache that ich meinerseits keinen Schritt, — das kann ich dir versichern. Ich hatte keine Ahnung davon — bis lange, lange nachher —, daß die Papiere, die in der Bank waren auf meine Rechnung, — daß die verschont geblieben waren —

Frau Borkman

Schon gut; auf so etwas verstehe ich mich nicht. Ich sage bloß, daß du Glück hattest. (Blickt sie fragend an.) Als du aber so auf eigene Hand dir vornahmst, Erhard zu erziehen an meiner Stelle —? Was hattest du denn dabei für eine Absicht?

Ella Rentheim

(sieht sie an).

Für eine Absicht —?

Frau Borkman.

Ja, irgend eine Absicht mußtest du doch wohl haben. Wozu wolltest du ihn machen? Was du aus ihm machen wolltest, meine ich.

Ella Rentheim (langsam).

Ich wollte Erhard den Weg erleichtern, daß er ein glücklicher Mensch würde in dieser Welt.

Frau Borkman (wegwerfend).

Pah, — Leute in unseren Verhältnissen haben anderes zu thun als an's Glück zu denken.

Ella Rentheim.

Was denn, — meinst du?

Frau Borkman

(blickt sie ernst und ausdrucksvoll an).

Erhard muß zu allererst darauf bedacht sein, so hoch emporzusteigen und so weit hinaus zu glänzen, daß kein Mensch mehr im Lande den Schatten sieht, den sein Vater über mich geworfen hat — und über meinen Sohn.

Ella Rentheim (forschend).

Sag' mir, Gunhild, — ist das auch der Anspruch, den Erhard selber an sein Leben macht —?

Frau Borkman (stutzig).

Nun, das wollen wir doch hoffen!

Ella Rentheim.

— oder ist es nicht vielmehr ein Anspruch, den du an ihn machst?

Frau Borkman (kurz).

Ich und Erhard machen immer die gleichen Ansprüche an uns selbst.

Ella Rentheim

(schwermütig langsam).

So fest baust du also auf deinen Jungen, Gunhild.

Frau Borkman
(heimlich triumphierend).

Das thu' ich, — Gott sei Dank. Verlaß dich drauf!

Ella Rentheim.

Dann mußt du dich im Grunde dennoch glücklich fühlen. Trotz allem.

Frau Borkman.

So ist es auch. In der Beziehung wenigstens. Da kommt aber — jeden Augenblick, siehst du, — da kommt ja doch diese andere Geschichte auf mich angestürmt wie ein Ungewitter.

Ella Rentheim
(im verändertem Tone).

Sag' mir —. Sag' mir's lieber gleich. Denn darum bin ich eigentlich hergekommen —

Frau Borkman.

Was soll ich dir sagen?

Ella Rentheim.

Es handelt sich um eine Sache, über die ich mit dir reden möchte. — Sag' mir, — Erhard wohnt ja nicht hier draußen bei — bei euch Andern —

Frau Borkman (hart).

Erhard kann hier draußen bei mir nicht wohnen. Er muß in der Stadt wohnen —

Ella Rentheim.

Das hat er mir geschrieben.

Frau Borkman.

Er muß es wegen seines Studiums. Er kommt aber jeden Abend eine Weile zu mir heraus.

Ella Rentheim.

Da kann ich ihn vielleicht sehen? Und gleich mit ihm reden?

Frau Borkman.

Er ist noch nicht da. Ich erwarte ihn aber jeden Augenblick.

Ella Rentheim.

Doch Gunhild, — er muß schon da sein. Ich höre ihn nämlich da oben herumgehen.

Frau Borkman
(mit einem flüchtigen Blick).

Im großen Saale droben?

Ella Rentheim.

Jawohl. Ich habe ihn droben herumgehen hören die ganze Zeit, seit ich da bin.

Frau Borkman
(mit abgewandtem Blick).

Das ist er nicht, Ella.

Ella Rentheim (stutzig).

Ist das nicht Erhard? (Ahnungsvoll.) Wer ist es denn?

Frau Borkman.

Der Bankdirektor.

Ella Rentheim

(leise in unterdrücktem Schmerz).

Borkman. John Gabriel Borkman!

Frau Borkman.

So geht er auf und ab. Hin und her. Von Morgen bis Abend. Tag aus Tag ein.

Ella Rentheim.

Ich habe allerdings dies und jenes verlauten hören —

Frau Borkman.

Das glaube ich gern. Die Leute lassen sich gewiß über manches verlauten, was uns betrifft.

Ella Rentheim.

Erhard hat sich darüber verlauten lassen. In seinen Briefen. Daß sein Vater sich meistens für sich hielte, — da oben. Und ebenso du hier unten.

Frau Borkman.

Ja, — so haben wir's gehalten, Ella. Die ganze Zeit, seitdem sie ihn freiließen. Und ihn hierher zu mir schickten. — Alle die langen acht Jahre hindurch.

Ella Rentheim.

Ich habe mir aber nie gedacht, daß es buchstäblich wahr sein könnte. Daß es überhaupt möglich wäre —!

Frau Borkman (nickt).

Wahr ist es. Und kann auch nie anders werden.

Ella Rentheim
(blickt sie an).

Das muß doch ein entsetzliches Leben sein, Gunhild.

Frau Borkman.

Schlimmer noch als entsetzlich, sag' ich dir. Bald nicht mehr zum Aushalten.

Ella Rentheim.

Das verstehe ich sehr wohl.

Frau Borkman.

Da höre ich immer seinen Schritt droben. Von früh am Morgen bis tief in die Nacht. — Und wie alles hier unten widerhallt!

Ella Rentheim.

Der Widerhall ist allerdings recht stark.

Frau Borkman.

Manchmal kommt es mir vor, als hätte ich einen kranken Wolf im Käfig droben im Saal. Gerade über meinem Kopf. (Lauscht eine Weile und flüstert.) Horch' nur! Horch'! Hin und her, — hin und her geht der Wolf.

Ella Rentheim (behutsam).

Könnte es nicht anders werden, Gunhild?

Frau Borkman (ablehnend).

Er hat nie einen Schritt dazu gethan.

Ella Rentheim.

Könntest denn aber du nicht den ersten Schritt thun?

Frau Borkman (auffahrend).

Ich! Nach alledem, was er gegen mich verbrochen hat! — Ich danke! Da mag der Wolf lieber droben bleiben und weiter rumoren.

Ella Rentheim.

Es wird mir hier zu heiß. Du mußt mir schon erlauben, etwas abzulegen.

Frau Borkman.

Ich sagte dir's ja vorhin —

(Ella Rentheim legt Mantel und Hut auf einen Stuhl bei der Eingangsthür.)

Ella Rentheim.

Trifft sich's zuweilen nicht, daß du ihm außer dem Hause begegnest?

Frau Borkman

(lacht bitter auf).

Im gesellschaftlichen Leben, meinst du?

Ella Rentheim.

Ich meine, wenn er frische Luft schöpfen geht. Im Walde draußen oder —

Frau Borkman.

Der Bankdirektor geht niemals aus.

Ella Rentheim.

Nicht einmal in der Dämmerung?

Frau Borkman.

Niemals.

Ella Rentheim (bewegt).

Er kann sich nicht dazu überwinden?

Frau Borkman.

So wird's wohl sein. Sein großer Mantel und sein Filzhut hängen im Wandschrank. Im Hausflur, weißt du —

Ella Rentheim
(vor sich hin).

— der Wandschrank, in dem wir spielten, als wir Kinder waren —

Frau Borkman (nickt).

Und dann und wann, — spät abends, — da höre ich ihn herunterkommen — um sich anzuziehen und auszugehen. Da bleibt er aber gewöhnlich halbwegs auf der Treppe stehen — und kehrt um. Und da geht er wieder in den Saal hinauf.

Ella Rentheim (sachte).

Kommt keiner seiner alten Freunde her ihn zu besuchen?

Frau Borkman.

Er hat keine alten Freunde.

Ella Rentheim.

Er hatte doch so viele — in früheren Jahren.

Frau Borkman.

Hm! Die wußte er ja auf so hübsche Art loszu=

werden. Der wurde seinen Freunden ein teurer Freund, — der John Gabriel.

Ella Rentheim.

Ach ja, darin magst du schon recht haben, Gunhild.

Frau Borkman (heftig).

Übrigens muß ich schon sagen, daß es erbärmlich, gemein, elend, kleinlich ist, so großes Gewicht zu legen auf ein bischen Verlust, den sie seinetwegen erlitten haben mögen. Das war ja nur ein Geldverlust. Weiter nichts.

Ella Rentheim
(ohne zu antworten).

Und so lebt er denn droben so ganz allein. Rein sich selbst überlassen.

Frau Borkman.

Wahrscheinlich. Ich habe allerdings sagen hören, daß ein alter Kanzlist oder Schreiber dann und wann zu ihm hinaufgeht.

Ella Rentheim.

Ach, das ist gewiß einer, der Foldal heißt. Ich weiß nämlich, daß die zwei Jugendfreunde waren.

Frau Borkman.

So wird's auch sein, glaube ich. Ich kenne ihn übrigens gar nicht. In unserm Gesellschaftskreis verkehrte er ja nicht. Zur Zeit, als wir noch einen hatten —

Ella Rentheim.

Jetzt aber verkehrt er also mit Borkman?

Frau Borkman.

Er ist eben nicht sehr wählerisch. Aber freilich kommt er auch nur her, wenn es schon dunkel ist.

Ella Rentheim.

Dieser Foldal, — der war auch einer von denen, die Verluste erlitten, als die Bank zu Grunde ging.

Frau Borkman (hinwerfend).

Ich glaube mich in der That zu entsinnen, daß der auch einiges Geld verlor. Das war aber gewiß so unbedeutend —

Ella Rentheim
(mit leichtem Nachdruck).

Es war sein ganzer Besitz.

Frau Borkman (lächelt).

Na, du lieber Gott, — sein Besitz, weißt du, der war doch wohl so winzig klein. Nichts, was der Rede wert wäre.

Ella Rentheim.

Da war auch nicht die Rede davon — von Seiten Foldals — während des Prozesses.

Frau Borkman.

Und überhaupt kann ich dir sagen, daß Erhard ihn reichlich entschädigt hat für die Kleinigkeit.

Ella Rentheim (verwundert).

Erhard! Wie ist Erhard dazu im Stande gewesen?

Frau Borkman.

Er hat sich der jüngsten Tochters Foldals angenommen. Und hat sie unterrichtet, — daß am Ende etwas aus ihr wird und sie auf eigenen Füßen stehen kann mit der Zeit. Siehst du, — das ist gewiß viel mehr, als was ihr Vater für sie hätte thun können.

Ella Rentheim.

Ja der Vater, der befindet sich wohl in ärmlichen Verhältnissen, denk' ich mir.

Frau Borkman.

Und außerdem hat Erhard es so eingerichtet, daß sie auch Musik lernt. Sie ist schon so weit, daß sie hinaufgehen kann zu — zu ihm, im Saale droben, und ihm vorspielen.

Ella Rentheim.

Die Musik hat er also immer noch gern?

Frau Borkman.

Wahrscheinlich. Er hat ja das Klavier, das du herausschicktest — als er hier erwartet wurde —

Ella Rentheim.

Und auf dem spielt sie ihm vor?

Frau Borkman.

Dann und wann. In der Abendstunde. Das hat Erhard auch zustande gebracht.

Ella Rentheim.

Muß denn das arme Mädchen den weiten Weg gehen bis hier heraus? Und dann wieder in die Stadt zurück?

Frau Borkman.

Nein, das hat sie nicht nötig. Erhard hat ihr ein Unterkommen verschafft bei einer Dame, die hier in der Nähe wohnt. Bei einer Frau Wilton —

Ella Rentheim (lebhaft).

Frau Wilton!

Frau Borkman.

Eine sehr reiche Dame. Eine, die du nicht kennst.

Ella Rentheim.

Den Namen kenne ich. Frau Fanny Wilton, glaub' ich —

Frau Borkman.

Ganz recht.

Ella Rentheim.

Erhard hat sie öfters erwähnt in seinen Briefen. — Wohnt sie jetzt hier draußen?

Frau Borkman.

Sie hat hier eine Villa gemietet. Und da ist sie vor einiger Zeit aus der Stadt hierher gezogen.

Ella Rentheim
(etwas zögernd).

Die Leute sagen, sie sei von ihrem Mann geschieden.

Frau Borkman.

Der Mann soll schon mehrere Jahre tot sein.

Ella Rentheim.

Jawohl, aber geschieden waren sie — Er ließ sich von ihr scheiden —

Frau Borkman.

Er verließ sie, das war's, was er that. An ihr lag die Schuld gewiß nicht.

Ella Rentheim.

Bist du näher mit ihr bekannt, Gunhild?

Frau Borkman.

So ziemlich. Sie wohnt ja ganz in der Nähe. Und da besucht sie mich denn zuweilen.

Ella Rentheim.

Und sie gefällt dir vielleicht?

Frau Borkman.

Sie versteht einen so ungemein gut. Hat so ein merkwürdig klares Urteil.

Ella Rentheim.

Über Menschen, meinst du?

Frau Borkman.

Hauptsächlich über Menschen. Erhard zum

Beispiel, den hat sie förmlich studiert. So recht von Grund aus — bis in die Seele hinein. Und darum vergöttert sie ihn eben auch — was ja ganz natürlich ist.

Ella Rentheim
(etwas lauernd).

Dann ist sie am Ende mit Erhard noch genauer bekannt als mit dir?

Frau Borkman.

Erhard kam allerdings öfter mit ihr zusammen in der Stadt. Ehe sie hier herauszog.

Ella Rentheim (unüberlegt).

Und da zog sie dennoch aus der Stadt?

Frau Borkman
(stutzt und blickt sie unwirsch an).

Dennoch! Wie meinst du das?

Ella Rentheim (ausweichend).

Na, du lieber Gott, — wie soll ich's meinen —?

Frau Borkman.

Es klang so sonderbar. Du meintest damit etwas, Ella!

Ella Rentheim
(blickt ihr fest in's Gesicht).

Allerdings, Gunhild. Ich meinte wirklich damit etwas.

Frau Borkman.

Nun, dann sag's grad' heraus!

Ella Rentheim.

Vor allem will ich dir sagen, daß ich auch etwas wie ein Anrecht an Erhard habe, wie mir scheint. Oder findest du das vielleicht nicht?

Frau Borkman
(die Wand betrachtend).

Bewahre! All das Geld, das du auf ihn verwandt hast, das —

Ella Rentheim.

Ach, gar nicht deswegen, Gunhild. Sondern weil ich ihn lieb habe —

Frau Borkman
(mit einem Hohnlächeln).

Meinen Sohn? Kannst du das? Du? Trotz allem?

Ella Rentheim.

Ja, ich kann es. Trotz allem. Und so ist es auch. Ich habe Erhard lieb. So lieb, wie ich einen Menschen überhaupt haben kann — gegenwärtig. In meinem Alter.

Frau Borkman.

Nun, das mag ja sein; aber —

Ella Rentheim.

Und darum, siehst du, bin ich bekümmert, wenn ich merke, daß ihn etwas bedroht.

Frau Borkman.

Daß Erhard etwas bedroht! Ja, was bedroht ihn aber? Oder wer bedroht ihn denn?

Ella Rentheim.

Erstens bist du's wohl, — in deiner Weise —

Frau Borkman (ausbrechend).

Ich!

Ella Rentheim.

— und außerdem diese Frau Wilton, — fürchte ich wenigstens.

Frau Borkman

(blickt sie eine Weile sprachlos an).

Und so etwas traust du Erhard zu! Meinem Jungen! Ihm, der seine große Mission zu vollbringen hat!

Ella Rentheim (hinwerfend).

Ach was, eine Mission —!

Frau Borkman (empört).

Und das sagst du mit solchem Hohn!

Ella Rentheim.

Glaubst du denn, daß ein junger Mensch in Erhards Jahren, — fröhlich und gesund, — glaubst du etwa, daß der hingeht und sich aufopfert für — für so etwas wie eine „Mission"!

Frau Borkman

(mit fester Zuversicht).

Erhard thut es! Das weiß ich gewiß.

Ella Rentheim

(schüttelt den Kopf).

Weder weißt du's noch glaubst du's, Gunhild.

Frau Borkman.

Glaub' ich's nicht!?

Ella Rentheim.

Du hast dich nur hineingeträumt. Denn wenn du daran dich nicht klammern könntest, da würdest du wohl am Leben rein verzweifeln.

Frau Borkman.

Ja freilich würde ich da verzweifeln. (Heftig.) Und das sähest du vielleicht am liebsten, Ella!

Ella Rentheim.

(richtet den Kopf in die Höhe).

Das sähe ich allerdings am liebsten, — wenn du dir nicht anders zu helfen weißt, als daß es über Erhard hergehen muß.

Frau Borkman (drohend).

Zwischen uns willst du treten! Zwischen Mutter und Sohn! Du!

Ella Rentheim.

Ich will ihn frei machen von deiner Gewalt, — deinem Zwang, — deiner Herrschaft.

Frau Borkman (triumphierend).

Das gelingt dir nicht mehr! Du hieltest ihn umstrickt — bis zu seinem fünfzehnten Jahr. Jetzt habe ich ihn aber wiedergewonnen, weißt du!

Ella Rentheim.

So werde ich ihn wieder von dir zurückgewinnen!

(heiser, halb flüsternd.) Wir zwei, wir haben schon einmal auf Leben und Tod um einen Menschen gekämpft, Gunhild!

Frau Borkman
(blickt sie schadenfroh an).

Jawohl, und ich trug den Sieg davon.

Ella Rentheim
(mit einem Hohnlächeln).

Meinst du immer noch, daß der Sieg ein Gewinn für dich war?

Frau Borkman (finster).

Nein; — das ist leider Gottes nur allzu wahr.

Ella Rentheim.

Es wird auch diesmal kein Gewinn für dich herauskommen.

Frau Borkman.

Ist das kein Gewinn, die Gewalt einer Mutter über Erhard zu behalten!

Ella Rentheim.

Nein; denn es ist eben nur die Gewalt über ihn, die du haben willst.

Frau Borkman.

Und was willst denn du?

Ella Rentheim
(mit Wärme).

Ich will mir sein liebevolles Gemüt zu eigen machen, — seine Seele, — sein ganzes Herz —!

Frau Borkman (ausbrechend).

In alle Ewigkeit gelingt dir das nicht mehr!

Ella Rentheim

(blickt sie an).

Hast du am Ende dafür schon gesorgt?

Frau Borkman (lächelt).

Das habe ich mir allerdings erlaubt. Hast du das aus seinen Briefen noch nicht herausgelesen?

Ella Rentheim

(nickt langsam).

Doch. Dein ganzes Du trat schließlich hervor in seinen Briefen.

Frau Borkman (stichelnd).

Ich habe die acht Jahre benützt — seitdem ich ihn wieder unter Augen habe, weißt du.

Ella Rentheim

(beherrscht sich).

Was hast du zu Erhard über mich gesagt? Läßt sich's erzählen?

Frau Borkman.

O, das schon.

Ella Rentheim.

So erzähle es mir doch!

Frau Borkman.

Ich habe ihm nur die Wahrheit gesagt.

Ella Rentheim.

Nun also?

Frau Borkman.

Ich habe ihm immer und immer wieder eingeprägt, sich gefälligst zu erinnern, daß wir dir's verdanken, daß wir soweit anständig leben. Daß wir überhaupt leben können.

Ella Rentheim.

Weiter nichts?

Frau Borkman.

O, so was sticht einen, weißt du. Das kenne ich aus eigener Erfahrung.

Ella Rentheim.

Das ist ja aber nur ungefähr dasselbe, was Erhard schon vorher wußte.

Frau Borkman.

Als er wieder heimkam zu mir, da bildete er sich ein, du thätest das alles, weil du ein gutes Herz hättest. (Blickt sie schadenfroh an.) Jetzt glaubt er es nicht mehr, Ella.

Ella Rentheim.

Was glaubt er denn jetzt?

Frau Borkman.

Er glaubt, was wahr ist. Ich fragte ihn, wie er sich's wohl erklärte, daß Tante Ella nie herkäme uns zu besuchen —

Ella Rentheim
(unterbricht sie).

Das wußte er zuvor!

Frau Borkman.

Er weiß es jetzt besser. Du hattest ihm eingebildet, es geschähe um mich zu schonen und — und ihn im Saale droben —

Ella Rentheim.

So war es auch.

Frau Borkman.

Davon glaubt jetzt Erhard auch nicht die Spur.

Ella Rentheim.

Was hast du ihm denn für einen Glauben beigebracht?

Frau Borkman.

Er glaubt, was wahr ist, daß du dich unser schämst, — daß du uns verachtest. Oder thust du das etwa nicht? Gingst du nicht seiner Zeit mit dem Plane um, ihn ganz von mir loszureißen? Besinne dich, Ella. Du weißt es gewiß noch.

Ella Rentheim (ablehnend).

Es war zu der Zeit, als der Skandal am ärgsten war. Als die Sache vor Gericht gebracht wurde. — Ich hege jetzt nicht mehr solche Gedanken.

Frau Borkman.

Das würde dir auch nichts nützen. Denn was würde sonst aus seiner Mission! O nein, weiß du! Ich bin's, die Erhard nötig hat, — dich braucht er nicht. Und darum ist er für dich dahin! Und du für ihn!

Ella Rentheim
(kalt entschlossen).

Wir werden ja sehen. Jetzt bleibe ich nämlich hier draußen.

Frau Borkman
(starrt sie an).

Hier auf dem Gute?

Ella Rentheim.

Eben hier.

Frau Borkman.

Hier — bei uns? Die ganze Nacht über?

Ella Rentheim.

Hier draußen beschließe ich meine Tage, wenn's sein muß.

Frau Borkman
(faßt sich).

Nun ja, Ella, — das Gut ist ja dein.

Ella Rentheim.

Ach was —!

Frau Borkman.

Alles ist ja dein. Der Stuhl, auf dem ich sitze, ist dein. Das Bett, in dem ich mich schlaflos hin und her wälze, das gehört dir. Das Essen, das wir bekommen, das erhalten wir von dir.

Ella Rentheim.

Das läßt sich eben nicht anders machen. Borkman kann ja kein Eigentum besitzen. Denn da würde gleich einer kommen und es ihm wegnehmen.

Frau Borkman.

Ich weiß es wohl. Wir müssen uns schon darein fügen, von deiner Gnade und Barmherzigkeit zu leben.

Ella Rentheim (kalt).

Ich kann dir nicht verwehren, die Sache von der Seite aufzufassen, Gunhild.

Frau Borkman.

Nein, das kannst du nicht. — Wann willst du, daß wir ausziehen?

Ella Rentheim
(blickt sie an).

Ausziehen?

Frau Borkman (erregt).

Ja, du bildest dir doch nicht ein, daß ich hier draußen wohnen bleibe unter einem Dache mit dir! — Nein, da lieber noch in's Armenhaus oder auf die Landstraße hinaus!

Ella Rentheim.

Gut. Dann laß Erhard mit mir gehn —

Frau Borkman.

Erhard! Meinen Sohn! Mein Kind!

Ella Rentheim.

In dem Fall reise ich nämlich gleich wieder heim.

Frau Borkman
(überlegt eine Weile, dann kurz entschlossen).

Erhard soll selber zwischen uns wählen.

Ella Rentheim

(blickt sie zweifelnd und ungewiß an).

Selber wählen? Ja — getraust du dir das, Gunhild?

Frau Borkman

(lacht hart auf).

Ob ich mir's getraue! Meinen Jungen wählen zu lassen zwischen seiner Mutter und dir! Ja freilich getraue ich mir das.

Ella Rentheim (lauschend).

Kam da jemand? Mir scheint, ich höre —

Frau Borkman.

Es wird wohl Erhard sein —

(Es klopft geschwind an die Eingangsthür, die dann ohne weiteres geöffnet wird. Frau Wilton — in Gesellschaftsanzug, einen Mantel darüber — tritt in's Zimmer. Hinter ihr das Stubenmädchen, das nicht dazu gekommen ist, sie anzumelden, und ratlos aussieht. Die Thür bleibt halb offen. Frau Wilton ist eine auffallend schöne, üppige Dame in den dreißiger Jahren. Volle, rote, lächelnde Lippen. Lebhafte Augen. Reiches, dunkles Haar.)

Frau Wilton.

Guten Abend, liebste Frau Borkman!

Frau Borkman

(etwas trocken).

Guten Abend, Frau Wilton. (Zum Stubenmädchen, indem sie auf das Gartenzimmer deutet.) Nehmen Sie die Lampe drin hinaus und zünden Sie sie an.

(Das Stubenmädchen holt die Lampe und trägt sie hinaus.)

Frau Wilton
(wird Ella Rentheim gewahr).

O, ich bitte um Entschuldigung, — Sie haben Besuch —

Frau Borkman.

Blos meine Schwester, die hergereist ist —

(Erhard Borkman reißt die halbgeöffnete Eingangsthür ganz auf und kommt hereingestürmt. Er ist ein junger Mensch mit hellen, fröhlichen Augen. Elegant gekleidet. Keimender Schnurrbart.)

Erhard Borkman
(an der Schwelle, freudestrahlend).

Ja, was höre ich! Tante Ella ist da? (eilt ihr entgegen und ergreift ihre Hände.) Tante, Tante! Ist's denn möglich! Du hier?

Ella Rentheim
(schlingt die Arme um seinen Hals).

Erhard! Mein lieber, guter Junge! Nein, bist du groß geworden! Ach, wie das gut thut, dich wieder einmal zu sehen!

Frau Borkman
(in scharfem Ton).

Was soll das heißen, Erhard, — hältst du dich versteckt in der Hausflur?

Frau Wilton (schnell).

Erhard — Herr Borkman hat mich hierher begleitet.

Frau Borkman
(mißt ihn mit den Augen).

So — so, Erhard. Zu deiner Mutter kommst du nicht zuerst?

Erhard.

Ich war nur einen Augenblick bei Frau Wilton, — um die kleine Frida abzuholen.

Frau Borkman.

Ist dieses Fräulein Foldal auch mit?

Frau Wilton.

Sie steht draußen in der Hausflur.

Erhard

(spricht durch die Thür hinaus).

Gehen Sie nur hinauf, Frida.

(Pause. Ella Rentheim beobachtet Erhard. Er scheint verlegen und etwas ungeduldig zu sein; sein Gesicht nimmt einen gespannten und kühleren Ausdruck an.)

(Das Stubenmädchen trägt die brennende Lampe in's Gartenzimmer, geht wieder hinaus und macht die Thür zu.)

Frau Borkman

(mit erzwungener Höflichkeit).

Ja, Frau Wilton, — wenn Sie also den Abend hier verbringen wollen, dann —

Frau Wilton.

Besten Dank, liebe Frau Borkman. Das war aber gar nicht meine Absicht. Wir sind anderswohin eingeladen. Man erwartet uns bei Advokat Hinkel.

Frau Borkman

(blickt sie an).

Uns? Wen meinen Sie damit?

Frau Wilton (lachend).

Nun, eigentlich meine ich nur mich selber. Die Damen des Hauses beauftragten mich aber, den

Herrn Studiosus Borkman mitzubringen, — wenn ich ihm zufällig begegnen sollte.

Frau Borkman.

Und das ist auch der Fall gewesen, wie ich sehe.

Frau Wilton.

Es traf sich so glücklich. Da er so liebenswürdig war, bei mir anzusprechen — der kleinen Frida wegen.

Frau Borkman (trocken).

Hör' mal, Erhard, — ich wußte übrigens nicht, daß du diese Familie kennst, — diese Hinkels.

Erhard (gereizt).

Nein, eigentlich kenne ich sie ja auch nicht. (Etwas ungeduldig hinzufügend.) Du weißt gewiß selber am besten, Mutter, welche Leute ich kenne und welche nicht.

Frau Wilton.

Ach was! In dem Haus wird man bald bekannt! Muntere, lustige, gastfreie Menschen. Eine Menge junger Damen.

Frau Borkman
(mit Nachdruck).

Kenne ich meinen Sohn recht, so ist das eigentlich keine Gesellschaft für ihn, Frau Wilton.

Frau Wilton.

Aber mein Gott, liebe Frau Borkman, er ist doch auch jung!

Frau Borkman.

Ja, glücklicherweise ist er jung. Es wäre sonst traurig.

Erhard
(verhehlt seine Ungeduld).

Nun ja, Mutter, — es versteht sich ja von selbst, daß ich heute Abend zu diesen Hinkels nicht hingehe. Ich bleibe natürlich hier bei dir und Tante Ella.

Frau Borkman.

Das wußte ich wohl, mein lieber Erhard.

Ella Rentheim.

Nein, Erhard, meinetwegen darfst du dich ja nicht abhalten lassen —

Erhard.

Doch, doch, liebe Tante; da kann ja keine Rede davon sein. (Blickt Frau Wilton ungewiß an.) Wie machen wir das aber? Geht das eigentlich? Sie haben ja schon zugesagt — in meinem Namen.

Frau Wilton (aufgeräumt).

Unsinn! Warum sollte es nicht gehen? Wenn ich einmal dort bin in den hellen, festlichen Salons, — einsam und verlassen, — denken Sie nur! dann sage ich eben ab — in Ihrem Namen.

Erhard (gedehnt).

Ja, wenn Sie also meinen, daß es geht, dann —

Frau Wilton (flott).

Ich habe schon so manches liebe Mal zugesagt und wieder abgesagt — in meinem eigenen Namen. Und Sie sollten Ihre Tante verlassen gerade jetzt, da sie eben erst gekommen ist? Pfui, Monsieur Erhard, — hieße das wohl wie ein Sohn handeln?

Frau Borkman
(unangenehm berührt).

Wie ein Sohn?

Frau Wilton.

Oder sagen wir ein Pflegesohn, Frau Borkman.

Frau Borkman.

Ja, das müssen sie schon hinzufügen.

Frau Wilton.

Übrigens, scheint es mir, hat man einer guten Pflegemutter mehr zu verdanken als der rechten Mutter.

Frau Borkman.

Haben Sie das selber erfahren?

Frau Wilton.

Ach, du liebe Zeit, — meine Mutter habe ich so wenig gekannt. Hätte ich aber auch so eine gute Pflegemutter gehabt, — dann wäre ich vielleicht nicht so — so ungezogen geworden, wie die Leute mir nachsagen. (Zu Erhard.) Also, jetzt bleibt man hübsch zu Hause bei der Mama und der Tante —

und trinkt Thee mit ihnen, Herr Studiosus! (Zu den Damen.) Leben Sie wohl, liebe Frau Borkman! Empfehle mich, gnädiges Fräulein!

(Die Damen erwidern schweigend ihren Gruß. Sie schickt sich zum Gehen an.)

Erhard

(geht ihr nach).

Darf ich Sie nicht ein Stückchen begleiten —?

Frau Wilton

(bei der Thür, abwehrend).

Keinen Schritt sollen sie mich begleiten. Ich bin schon so gewohnt, meinen Weg allein zu gehen. (Bleibt in der Thüröffnung stehen, blickt ihn an und nickt.) Jetzt aber nehmen Sie sich in Acht, Herr Studiosus, — das sage ich Ihnen!

Erhard.

Wovor soll ich mich in Acht nehmen?

Frau Wilton (lustig).

Ja, sehen Sie, wenn ich jetzt meines Weges daherziehe, — einsam und verlassen, wie gesagt, — dann probiere ich meine Zauberkünste an Ihnen.

Erhard (lacht).

Ach, so war das gemeint! Wollen Sie das jetzt wieder probieren?

Frau Wilton

(halb im Ernst).

Hüten Sie sich nur. Wenn ich jetzt so dahergehe, dann sage ich inwendig, — so recht aus meinem

innersten Willen heraus sage ich: Studiosus Erhard Borkmann, — gleich nehmen Sie Ihren Hut!

Frau Borkman.

Und dann nimmt er ihn, meinen Sie?

Frau Wilton (lachend).

Ja freilich; gleich greift er nach dem Hut. Und dann sage ich weiter: Ziehen Sie hübsch den Überzieher an, Erhard Borkman! Und die Gummischuhe! Vergessen Sie ja die Gummischuhe nicht! Und gehen Sie mir nach! Nur folgsam, immer folgsam!

Erhard

(mit erzwungener Heiterkeit).

Darauf können Sie sich verlassen.

Frau Wilton

(mit erhobenem Zeigefinger).

Folgsam! Immer folgsam! — Empfehle mich!

(Sie lacht, nickt den Damen zu und schließt die Thür hinter sich.)

Frau Borkman.

Treibt sie wirklich solche Künste?

Erhard.

Ach, keine Idee. Wie kannst du das nur glauben? Sie sagt nur so zum Spaß. (Abbrechend.) Reden wir aber jetzt nicht mehr von Frau Wilton.

(Er nötigt Ella Rentheim, in dem Lehnstuhl am Ofen Platz zu nehmen.)

Erhard

(steht eine Weile da und blickt sie an).

Nein, daß du die lange Reise gemacht hast, Tante Ella! Und noch dazu jetzt, zur Winterszeit?

Ella Rentheim.

Ich sah mich schließlich dazu gezwungen, Erhard.

Erhard.

So? Warum denn?

Ella Rentheim.

Ich mußte zur Stadt, um endlich einmal mit den Ärzten zu reden.

Erhard.

Na, so ist's recht!

Ella Rentheim (lächelt).

Ist dir das so recht?

Erhard.

Daß du dich endlich dazu entschlossest, meine ich.

Frau Borkman

(vom Kanapée her; kalt).

Bist du krank, Ella?

Ella Rentheim

(blickt sie mit Härte an).

Du weißt doch, daß ich krank bin.

Frau Borkman.

Nun ja, etwas kränklich, wie du's seit vielen Jahren bist —

Erhard.

In der Zeit, als ich bei dir war, sagte ich dir so oft, du solltest mit dem Arzte reden.

Ella Rentheim.

Ach, da, wo ich wohne, ist ja keiner, zu dem ich rechtes Zutrauen habe. Und außerdem war's ja damals noch nicht so schlimm.

Erhard.

Steht's denn jetzt schlechter mit dir, Tante?

Ella Rentheim.

Allerdings, mein Junge, es steht schon etwas schlechter mit mir.

Erhard.

Aber doch wohl nicht gefährlich?

Ella Rentheim.

Nun, wie man's eben nimmt.

Erhard (eifrig).

Ja, aber weißt du was, Tante Ella, — dann darfst du so bald nicht wieder nach Hause reisen.

Ella Rentheim.

Das werde ich wohl auch nicht thun.

Erhard.

Du mußt in der Stadt bleiben. Hier hast du ja nur zu wählen unter den besten Ärzten.

Ella Rentheim.

Das war auch meine Absicht, als ich von zu Hause abreiste.

Erhard.

Und sieh' ja zu, daß du ein recht gutes Unterkommen findest, — in so einer stillen, traulichen Pension.

Ella Rentheim.

Ich bin heute früh in der alten abgestiegen, wo ich früher immer wohnte.

Erhard.

Na ja, dort wirst du dich ja ganz behaglich fühlen.

Ella Rentheim.

Das schon; ich werde aber trotzdem nicht dort bleiben.

Erhard.

So? Warum denn nicht?

Ella Rentheim.

Weil ich mich anders besonnen habe, seitdem ich hier bin.

Erhard (verwundert).

So —? Du hast dich anders besonnen —?

Frau Borkman

(mit ihrer Häkelarbeit beschäftigt, ohne aufzublicken).

Deine Tante will hier auf ihrem Gute wohnen, Erhard.

Erhard

(blickt die beiden abwechselnd an).

Hier! Bei uns! Bei uns Andern! — Ist das wahr, Tante?

Ella Rentheim.

Ich habe mich soeben dazu entschlossen.

Frau Borkman
(wie oben).

Du weißt ja, es gehört alles deiner Tante.

Ella Rentheim.

Und so bleibe ich denn hier draußen, Erhard. Vorläufig wenigstens. Bis auf weiteres. Ich richte es so ein, daß ich für mich wohne. Nebenan im Verwalterflügel.

Erhard.

Gewiß. Dort sind ja immer Zimmer für dich bereit. (Mit plötzlicher Lebhaftigkeit.) Da fällt mir was ein, Tante, — bist du nicht sehr müde nach der Reise?

Ella Rentheim.

Etwas müde bin ich allerdings.

Erhard.

Nun, da meine ich, solltest du doch recht früh zu Bette gehen.

Ella Rentheim
(sieht ihn lächelnd an).

Das thue ich auch.

Erhard (eifrig).

Dann könnten wir ja nämlich morgen weiter miteinander reden — oder einen andern Tag, weißt du. Von allem Möglichen. Altes und Neues. Du,

die Mutter und ich. Wäre das nicht viel besser, Tante Ella?

Frau Borkman
(ausbrechend, indem sie sich vom Kanapée erhebt).

Erhard, — ich sehe dir's an, daß du von mir fort willst!

Erhard
(zuckt zusammen).

Wie meinst du das?

Frau Borkman.

Du willst zu — zu Advokat Hinkel.

Erhard (unwillkürlich).

Ach, so war's gemeint! (Faßt sich.) Ja, findest du denn, daß ich lieber dableiben sollte und Tante Ella wach halten bis tief in die Nacht hinein? Sie ist ja doch so krank, Mutter. Bedenke das doch.

Frau Borkman.

Du willst zu Hinkels, Erhard!

Erhard (ungeduldig).

Ja, aber mein Gott, Mutter, — mir scheint doch, ich kann das nicht wohl unterlassen. Oder was meinst du dazu, Tante?

Ella Rentheim.

Ich sehe am liebsten, daß du volle Freiheit hast, Erhard.

Frau Borkman
(geht drohend auf sie zu).

Du willst ihn von mir trennen!

Ella Rentheim

(erhebt sich).

Ja, könnte ich das blos, Gunhild!

(Von oben her ertönt Musik.)

Erhard

(windet sich wie gepeinigt).

O, das halte ich nicht aus! (Sieht sich um.) Wo habe ich meinen Hut? (Zu Ella.) Kennst du die Musik, die droben gespielt wird?

Ella Rentheim.

Nein. Was ist es für ein Stück?

Erhard.

Die „danse macabre" ist es. Der Totentanz. Kennst du den Totentanz nicht, Tante?

Ella Rentheim

(mit schwermütigem Lächeln).

Noch nicht, Erhard.

Erhard

(zu Frau Borkman).

Mutter, — ich bitte dich inständig, — laß mich gehen!

Frau Borkman

(blickt ihn mit Härte an).

Von deiner Mutter fort? Willst du das also?

Erhard.

Ich komme ja wieder heraus — morgen vielleicht!

Frau Borkman
(in leidenschaftlicher Erregung).

Du willst von mir fort! Zu den fremden Menschen willst du! Zu — zu — nein, ich will den Gedanken gar nicht denken!

Erhard.

Bei denen brennen viele Lichter. Und junge, fröhliche Gesichter sieht man da. Und dort giebt's Musik, Mutter.

Frau Borkman
(deutet nach oben).

Da droben giebt's auch Musik, Erhard.

Erhard.

Ja, gerade die Musik, — die ist es, die mich aus dem Hause treibt.

Ella Rentheim.

Gönnst du deinem Vater das bischen Selbstvergessen nicht?

Erhard.

Doch, das thue ich. Tausendfach gönn' ich's ihm. Wenn ich's nur selber nicht anhören muß.

Frau Borkman
(blickt ihn ermahnend an).

Sei stark, Erhard! Nur stark, mein Junge! Vergiß niemals, daß du deine große Mission hast!

Erhard.

Ach, Mutter, — verschone mich doch mit den

Redensarten! Ich tauge nun einmal nicht zum Missionär. — Leb' wohl, liebe Tante! Leb' wohl, Mutter!

(Er geht eilig hinaus.)

Frau Borkman
(nach einer kurzen Pause).

Du wirst ihn wohl doch noch wieder zu dir hinüberziehen, Ella.

Ella Rentheim.

Könnte ich das nur glauben.

Frau Borkman.

Lange behältst du ihn aber nicht, das wirst du schon sehen.

Ella Rentheim.

Weil du es verhindern wirst, meinst du?

Frau Borkman.

Entweder ich oder — sie, die Andere.

Ella Rentheim.

Dann lieber noch sie als du.

Frau Borkman
(nickt langsam).

Ich verstehe dich. Das sage ich auch. Lieber noch sie als du.

Ella Rentheim.

Wohin es ihn schließlich auch führen mag —

Frau Borkman.

Das wäre am Ende einerlei, hätt' ich fast gesagt.

Ella Rentheim

(nimmt ihren Mantel und Hut).

Zum erstenmal im Leben sind wir Zwillingsschwestern einig. — Gute Nacht, Gunhild.

(Sie geht durch den Hausflur hinaus.)

(Die Musik oben ertönt stärker.)

Frau Borkman

(steht eine Weile unbeweglich da, zuckt dann zusammen, windet sich wie im Schmerz und flüstert unwillkürlich)

Da heult wieder der Wolf. — Der kranke Wolf.

(Steht einen Augenblick da, wirft sich dann auf den Fußboden, auf dem sie sich ächzend krümmt, und flüstert in ihrem Jammer) Erhard! Erhard, — bleib' mir treu! Ach, komm' doch zurück und hilf deiner Mutter! Denn ich ertrage dieses Leben nicht länger!

Zweiter Aufzug.

(Der vormalige große Prunksaal im Rentheimschen Hause. Die Wände sind mit alten Gobelins bekleidet, auf denen Jagdscenen, Hirten und Hirtinnen dargestellt sind, alles jetzt in verblichenen Farben. An der linken Wand eine Flügelthür und weiter vorn ein Klavier. In der linken Ecke der Hinterwand eine Tapetenthür ohne Einfassung. Mitten an der rechten Wand ein großer, geschnitzter, eichener Schreibtisch mit vielen Büchern und Schriftstücken. Ebenfalls rechts, aber weiter vorn ein Sopha, ein Tisch und Stühle. Die Möbel sind in steifem Empirestil gehalten. Auf dem Pulte und auf dem Tische brennende Lampen.)

(John Gabriel Borkman steht am Klavier, die Hände auf dem Rücken, und hört Frida Foldal zu, welche die letzten Takte der „Danse macabre" zu spielen in Begriff ist.)

(Borkman ist ein mittelgroßer, kräftig gebauter Mann in den sechziger Jahren. Vornehmes Aussehen, fein geschnittenes Profil mit durchdringenden Augen und grauweißem, krausem Haar und Bart. Er trägt einen schwarzen nicht ganz modernen Anzug und eine weiße Halsbinde. Frida Foldal ist ein hübsches, bleiches, fünfzehnjähriges Mädchen; ihr Gesicht hat einen etwas müden, angestrengten Ausdruck. Trägt ein helles Kleid mit dürftigem Putz.)

(Das Musikstück ist zu Ende. Pause.)

Borkman.

Können Sie wohl erraten, wo ich zum erstenmal solche Töne hörte wie die da?

Frida

(blickt zu ihm auf).

Nein, Herr Borkman?

Borkman.

Es war in den Gruben drunten.

Frida
(versteht ihn nicht).

So? In den Gruben?

Borkman.

Ich bin ein Bergmannssohn, wissen Sie wohl. Oder wußten Sie vielleicht das nicht?

Frida.

Nein, Herr Borkman.

Borkman.

Ein Bergmannssohn. Und mein Vater nahm mich zuweilen mit hinunter in die Gruben. — Da drunten singt das Erz.

Frida.

So, — singt es?

Borkman (nickt).

Wenn es losgemacht wird. Die Hammerschläge, die es losmachen, — das ist die Mitternachtsglocke, die da läutet und es befreit. Darum singt das Erz — vor Freude — auf seine Art.

Frida.

Warum thut's denn das, Herr Borkman?

Borkman.

Es will hinauf an's Tageslicht und den Menschen dienen.

(Er geht auf und ab, die Hände fortwährend auf dem Rücken.)

Frida

(sitzt eine Weile da und wartet, blickt dann auf ihre Uhr und erhebt sich).

Entschuldigen Sie, Herr Borkman, — ich muß aber leider fort.

Borkman

(bleibt vor ihr stehen).

Wollen Sie jetzt schon fort?

Frida

(legt die Noten in ihre Mappe).

Ich muß wohl. (Sichtlich verlegen.) Ich bin nämlich heute abend wohin bestellt.

Borkman.

Wo Gesellschaft ist?

Frida.

Jawohl.

Borkman.

Und da sollen Sie sich vor der Gesellschaft hören lassen?

Frida

(beißt sich auf die Lippe).

Nein, — ich soll zum Tanz spielen.

Borkman.

Nur zum Tanz?

Frida.

Ja; sie wollen nach Tische tanzen.

Borkman

(blickt sie eine Weile an).

Spielen Sie gern zum Tanz? So in den Häusern herum?

Frida
(zieht ihren Mantel an).

Ja, wenn ich einen Auftrag bekommen kann, dann — Es giebt ja immerhin etwas dabei zu verdienen.

Borkman (forschend).

Denken Sie daran an meisten, wenn Sie so dasitzen und zum Tanz spielen?

Frida.

Nein; am meisten denke ich daran, wie mir das schwer fällt, daß ich nicht selber beim Tanzen dabei sein darf.

Borkmann (nickt).

Das war's eben, was ich wissen wollte. (Geht unruhig umher.) Jawohl, jawohl, — selber nicht dabei sein zu dürfen, das fällt einem am allerschwersten. (Bleibt stehen.) Eines haben Sie aber, was das alles aufwiegt, Frida.

Frida
(blickt ihn fragend an).

Und was wäre das, Herr Borkman?

Borkman.

Das wiegt's auf, daß Sie zehnmal mehr Musik im Leibe haben, als die ganze Tanzgesellschaft zusammen.

Frida
(lächelt ausweichend).

Ach, das weiß ich doch nicht so gewiß.

Borkman
(mit warnend erhobenem Zeigefinger).

Sie werden doch nicht so dumm sein, daß Sie an sich selber zweifeln!

Frida.

Aber du lieber Gott, wenn nun Niemand darum weiß?

Borkman.

Wenn Sie nur selber darum wissen, genügt es schon. — Wo sollen Sie heute abend spielen?

Frida.

Bei Advokat Hinkel drüben.

Borkman
(blickt sie plötzlich unwirsch an).

Hinkel, sagten Sie?

Frida.

Jawohl.

Borkman
(mit schneidendem Lächeln).

Sieht der Mann Gäste in seinem Haus? Kann der die Leute dazu bewegen, daß sie ihn besuchen?

Frida.

Doch, es sollen viele Menschen dort verkehren, habe ich Frau Wilton sagen hören.

Borkman (heftig).

Aber was für Menschen? Können Sie mir das etwa sagen?

Frida
(etwas ängstlich).

Nein, daß weiß ich wirklich nicht. Doch, — jetzt fällt's mir ein, — ich weiß, daß der junge Herr Borkman heute abend hingeht.

Borkman (stutzig).

Erhard! Mein Sohn?

Frida.

Jawohl, er geht hin.

Borkman.

Woher wissen Sie das?

Frida.

Er sagte es selber. Eine Stunde wird's her sein.

Borkman.

Ist er denn heute hier draußen?

Frida.

Jawohl, er ist den ganzen Nachmittag bei Frau Wilton gewesen.

Borkman (forschend).

Wissen Sie, ob er auch hier war? Ich meine, ob er drunten bei Jemand vorsprach?

Frida.

Gewiß, er machte der gnädigen Frau einen kleinen Besuch.

Borkman (bitter).

Aha, — das dachte ich mir.

Frida.

Ich glaube aber, eine fremde Dame war bei ihr drinnen.

Borkman.

So? Wirklich? Nun ja, zur gnädigen Frau wird wohl dann und wann jemand kommen.

Frida.

Soll ich dem jungen Herrn Borkman sagen, wenn ich ihn später treffe, daß er auch hier herauf gehen soll zu Ihnen?

Borkman (barsch).

Gar nichts sollen Sie sagen! Das muß ich mir recht sehr verbitten! Die Leute, die mich zu sprechen wünschen, die sollen von selber kommen. Ich bitte niemand darum.

Frida.

Nein, nein, ich sage gar nichts. — Gute Nacht, Herr Borkman.

Borkman

(schlendert im Zimmer umher, brummt)

Gute Nacht.

Frida.

Ach, dürfte ich vielleicht die Wendeltreppe hinunterlaufen? Das ist kürzer.

Borkman.

Ach was, — laufen Sie meinetwegen hinunter, wo Sie wollen. Und jetzt gute Nacht.

Frida.

Gute Nacht, Herr Borkman.

(Ab durch die kleine Tapetenthür im Hintergrund links.)

(Borkman geht in Gedanken an's Klavier hin und will es zumachen, unterläßt es aber. Sieht sich um in all der Leere und fängt dann an auf und ab zu schlendern zwischen der Ecke am Klavier und der rechten Ecke im Hintergrund, — fortwährend rastlos und unruhig hin und her. Schließlich geht er an den Schreibtisch, horcht in der Richtung nach der Flügelthür hin, nimmt schnell einen Handspiegel, besieht sich in demselben und rückt seine Halsbinde zurecht.)

(Es klopft an die Flügelthür. Borkman hört das Klopfen, wirft schnell einen Blick dahin, schweigt aber.)

(Nach einer Weile klopft es wieder, diesmal stärker.)

Borkman

(am Schreibtisch, die linke Hand auf die Tischplatte stützend, während die andere, zwischen zwei Rockknöpfen eingesteckt, auf der Brust ruht).

Herein!

(Wilhelm Foldal tritt behutsam ein. Er ist ein Mann von abgearbeitetem Aussehen, gebeugter Haltung, sanften, blauen Augen und dünnem, langem, grauem Haar, das ihm über den Rockkragen herabfällt. Unter'm Arm trägt er eine Mappe. Er hält einen weichen Filzhut in der Hand und hat eine große Hornbrille, die er auf die Stirn hinaufschiebt.)

Borkman

(verändert seine Stellung und blickt den Eintretenden mit einem Gemisch von Enttäuschung und Befriedigung an).

Ach, du bist's blos.

Foldal.

Einen schönen guten Abend, John Gabriel. Ja, da bin ich.

Borkman

(wirft ihm einen strengen Blick zu).

Mir scheint übrigens, du kommst gehörig spät.

Foldal.

Na, der Weg ist denn doch nicht so ganz kurz, weißt du. Besonders für einen, der zu Fuß gehen muß.

Borkman.

Ja, warum gehst du denn immer zu Fuß, Wilhelm? Du hast ja die Trambahn ganz in der Nähe.

Foldal.

Gehen ist gesünder. Und dann spare ich auch die zehn Pfennige. — Na, ist denn Frida neulich dagewesen und hat dir vorgespielt?

Borkman.

Sie ist im Augenblick fortgegangen. Bist du ihr nicht draußen begegnet?

Foldal.

Nein, ich habe sie schon lange nicht mehr gesehen. Die ganze Zeit, seit sie zu dieser Frau Wilton in's Haus gekommen ist.

Borkman

(setzt sich auf's Sopha und deutet mit einer Handbewegung auf einen Stuhl).

Du kannst dich schon auch setzen, Wilhelm.

Foldal

(setzt sich auf den Stuhlrand).

Schönen Dank. (Blickt ihn schwermütig an.) Ach, du glaubst gar nicht, wie einsam ich mich fühle, seit Frida von zu Hause fort ist.

Borkman.

Ach was, — Kinder hast du doch genug übrig.

Foldal.

Ja, weiß Gott. Ganze fünf Stück. Aber Frida, die war die einzige, die mich so ein bischen verstand. (Schüttelt schwermütig den Kopf.) Alle die anderen, die verstehen mich gar nicht.

Borkman

(blickt finster vor sich hin und trommelt auf den Tisch).

Nein, das ist eben die Sache. Das ist der Fluch, der auf uns einzelnen, uns auserwählten Menschen lastet. Die Masse und die Menge, — alle die Durchschnittsmenschen, — die verstehen uns nicht, Wilhelm.

Foldal (resigniert).

Das Verständnis, das verlange ich nicht einmal. Mit ein bischen Geduld, da kann einer ja immerhin eine Weile darauf warten, daß es endlich kommt. (Mit thränenerstickter Stimme.) Da giebt's aber etwas, was noch bitterer ist, weißt du.

Borkman (heftig).

Es giebt nichts Bittereres als das!

Foldal.

Doch, John Gabriel. Ich erlebte soeben eine häusliche Scene, — ehe ich hier hinaus ging.

Borkman.

So? Warum denn?

Foldal (herausplatzend).

Zu Hause, da — da verachten sie mich.

Borkman

(fährt auf).

Verachten —!

Foldal

(wischt sich die Augen).

Ich hatte es schon lange gemerkt. Heute kam es aber erst so recht zum Vorschein.

Borkman

(nach einer kurzen Pause).

Du trafst gewiß eine schlechte Wahl, als du heiratetest.

Foldal.

Da blieb mir ja eigentlich keine Wahl. Und übrigens, — heiraten thut man ja gern, wenn man anfängt, in die Jahre zu kommen. Und so reduziert, so ganz auf den Hund, wie ich damals war —

Borkman

(springt zornig auf).

Soll das auf mich gemünzt sein? Etwa ein Vorwurf —!

Foldal (ängstlich).

Aber um Gottes willen, John Gabriel —!

Borkman.

Doch, du denkst jetzt an all' das Unglück, das über die Bank hereinbrach —!

Foldal (begütigend).

Aber in der Geschichte schiebe ich doch die Schuld nicht auf dich! Gott bewahre —!

Borkman

(brummt, indem er sich wieder setzt).

Na, das ist ja noch ein Glück.

Foldal.

Übrigens darfst du nicht glauben, daß es meine Frau ist, über die ich mich beklage. Sehr gebildet ist sie ja nicht, die gute Seele, das gebe ich zu. Aber es ist doch mit ihr auszukommen. Nein, es sind die Kinder, weißt du —

Borkman.

Das kann ich mir schon denken.

Foldal.

Denn die Kinder, — die stehen ja auf einer höheren Bildungsstufe. Und da machen sie denn auch größere Anforderungen an's Leben.

Borkman

(sieht ihn teilnehmend an).

Und darum verachten dich die Rangen, Wilhelm?

Foldal

(zuckt die Achseln).

Ich habe ja keine sonderliche Karriere gemacht, siehst du. Das muß ich ja einräumen —

Borkman

(rückt ihm näher und legt die Hand auf seinen Arm).

Wissen sie denn nicht, daß du ein Trauerspiel geschrieben hast in deiner Jugendzeit?

Foldal.

Natürlich wissen sie's. Es scheint aber keinen besonderen Eindruck auf sie zu machen.

Borkman.

Dann sind sie eben verständnislos. Dein Trauerspiel ist nämlich gut. Davon bin ich überzeugt.

Foldal

(dessen Gesicht sich aufklärt).

Ja, findest du nicht, daß manches Gute drin ist, John Gabriel? Ach Gott, wenn ich's nur endlich einmal irgendwo anbringen könnte. — (Macht sich eifrig daran, die Mappe zu öffnen und in den Papieren zu blättern.) Da hab' ich's! Jetzt will ich dir eine Stelle zeigen, die ich verändert habe —

Borkman.

Hast du's bei dir?

Foldal.

Jawohl, ich habe es mitgebracht. Es ist jetzt so lange her, seitdem ich dir's vorlas. Und da dachte ich, es würde dir vielleicht eine Zerstreuung sein, einen oder zwei Akte anzuhören —

Borkman

(abwehrend, indem er sich erhebt).

Nein, nein, lassen wir das lieber, ein andermal.

Foldal

Gut, wie du willst.

(Borkman geht auf und ab. Foldal steckt das Manuskript wieder ein.)

Borkman

(bleibt vor ihm stehen).

Es ist richtig, was du vorhin sagtest, — daß du keine Karriere gemacht hast. Das verspreche ich dir aber, Wilhelm: wenn einmal die Stunde der Genugthuung für mich geschlagen hat —

Foldal

(macht Miene aufzustehen).

Ach, wie bin ich dir dankbar —!

Borkman

(mit einer Handbewegung).

Du magst schon sitzen bleiben. (In steigender Erregung.) Wenn die Stunde der Genugthuung für mich schlägt — Wenn sie einsehen, daß sie mich nicht entbehren können — Wenn sie zu mir herkommen, hier im Saal — und zu Kreuze kriechen und bitten und betteln, daß ich die Zügel der Bank wieder in die Hand nehme —! Der neuen Bank, die sie gegründet haben — und nicht bewältigen können — (Stellt sich an den Schreibtisch wie vorhin und schlägt sich vor die Brust.) Hier will ich stehen und sie empfangen! Und ruchbar

soll's werden im ganzen Land, was für Bedingungen John Gabriel Borkman stellt, wenn er — (hält plötzlich inne und starrt Foldal an.) Du blickst mich so zweifelhaft an! Glaubst du etwa nicht, daß sie kommen? Daß sie einmal zu mir kommen müssen, müssen? Glaubst du das nicht!

Foldal.

Doch, das glaube ich, weiß Gott, John Gabriel.

Borkman

(setzt sich wieder auf's Sopha).

Ich glaube fest daran. Ich bin felsenfest davon überzeugt, — daß sie kommen. Hätte ich die Gewißheit nicht gehabt, — dann hätte ich mir längst eine Kugel durch den Kopf gejagt.

Foldal (erschrocken).

Ach, um's Himmels willen —!

Borkman (triumphierend).

Sie kommen aber! Sie kommen schon! Paß nur auf! Jeden Tag, jede Stunde kann ich sie hier erwarten. Und wie du siehst, halte ich mich bereit, sie zu empfangen.

Foldal (seufzend).

Wenn sie nur recht bald kämen.

Borkman (unruhig).

Da hast du Recht; die Zeit vergeht; die Jahre vergehen; das Leben, — nein, nein, — ich mag gar

nicht daran denken! (Blickt ihn an.) Weißt du wohl, wie mir zuweilen zu Mute ist?

Foldal.

Wie denn?

Borkman.

Mir ist zu Mute wie einem Napoleon, den sie zum Krüppel geschossen hätten in seiner ersten Feldschlacht.

Foldal

(legt die Hand auf die Mappe).

Die Empfindung kenne ich auch.

Borkman.

Nun ja, im Kleineren, heißt das.

Foldal (ruhig).

Meine kleine Dichterwelt hat für mich einen großen Wert, John Gabriel.

Borkman (heftig).

Ja, aber ich erst, der ich Millionen hätte schaffen können! Alle die Bergwerke, die ich mir unterworfen hätte! Neue Gruben in's Unendliche! Die Wasserfälle! Die Steinbrüche! Handelsstraßen und Schifffahrtsverbindungen über die ganze Welt. Alles, alles hätte ich allein zu Wege gebracht!

Foldal.

Ich weiß es schon. Da war nichts, vor dem du zurückgewichen wärst.

Borkman

(preßt die Hände zusammen).

Und da muß ich hier sitzen wie ein flügellahmer Jagdvogel und mit ansehen, wie die Andern mir zuvorkommen — und mir's fortnehmen, Stück für Stück!

Foldal.

So geht's mir auch, weißt du.

Borkman

(ohne ihn zu beachten).

Hat man schon so was gesehen. Beinahe hatte ich das Ziel erreicht. Hätte ich nur acht Tage Frist gehabt, um Alles in Ordnung zu bringen. Alle Deposita wären da wieder eingelöst gewesen. Alle die Wertpapiere, von denen ich mit kühner Hand Gebrauch gemacht hatte, sie hätten da wieder an ihrem Platz gelegen, wie zuvor. Es fehlte kaum ein Haar, und die ungeheuern Aktiengesellschaften wären damals zu Stande gekommen. Kein einziger Mensch hätte einen Pfennig zu verlieren brauchen —

Foldal.

Ja, du lieber Gott, — so nahe am Ziel, wie du damals warst —

Borkman

(in verbissener Wut).

Und da fiel mir die Verräterei in den Rücken! Gerade in den Tagen der Entscheidung! (Blickt ihn an.)

Weißt du wohl, was ich für das infamste Verbrechen halte, das ein Mensch begehen kann?

Foldal.

Nein, sag' mir's.

Borkman.

Mord ist es nicht. Auch nicht Raub oder nächtlicher Einbruch. Nicht einmal Meineid. Denn alle derlei Sachen werden ja meistens nur gegen Leute verübt, die man haßt, oder die einem gleichgültig sind und einen nicht angehen.

Foldal.

Aber das infamste also, John Gabriel —

Borkman
(mit Nachdruck).

Das infamste ist, wenn ein Freund das Vertrauen des Freundes mißbraucht.

Foldal
(etwas bedenklich).

Ja, aber höre mal —

Borkman (auffahrend).

Was wolltest du da sagen! Ich sehe es dir an. Das trifft aber nicht zu. Die Leute, die ihre Wertpapiere in der Bank hinterlegt hatten, die hätten all das Ihrige zurückbekommen. Jeden Pfennig! — Nein, mein Lieber, — das infamste, was ein Mensch begehen kann, das ist, wenn er die Briefe seines Freundes mißbraucht, — wenn er das darlegt vor

aller Welt, was nur einem Einzigen anvertraut war, unter vier Augen, gleichsam ein Flüstern in einem leeren, dunkeln, abgeschlossenen Zimmer. Der Mann, der zu solchen Mitteln greifen kann, der ist durch und durch vergiftet und verpestet von der Moral des Generalschurken. Und einen solchen Freund habe ich gehabt. — Und er war's, der mich zerschmetterte.

Foldal.

Ich ahne ja schon, auf wen du zielst.

Borkman.

Da war keine Falte in meinem ganzen Wandel, die ich mir nicht getraute, ihm zu enthüllen. Und als dann der Augenblick gekommen war, da richtete er die Waffen gegen mich, die ich ihm selber in die Hände gegeben hatte.

Foldal.

Ich habe nie begreifen können, warum er — Allerdings ließen die Leute damals mancherlei darüber verlauten.

Borkman.

Was ließ man darüber verlauten? Sag's. Ich weiß ja Nichts. Ich wurde ja nämlich gleich in — in Isolation versetzt. Worüber ließen sich die Leute verlauten, Wilhelm?

Foldal.

Du hättest ja Minister werden sollen, hieß es.

Borkman.

Die Stellung wurde mir angeboten. Ich schlug sie aber aus.

Foldal.

Du standst ihm also nicht im Wege.

Borkman.

O nein; aus dem Grunde verriet er mich nicht.

Foldal.

Ja, da begreife ich wahrhaftig nicht —

Borkman.

Dir kann ich's schon sagen, Wilhelm.

Foldal.

Nun?

Borkman.

Es war — so eine Art Weibergeschichte, weißt du.

Foldal.

Eine Weibergeschichte? Aber John Gabriel —?

Borkman (abbrechend).

Na ja, — reden wir nicht mehr von den alten, dummen Geschichten. — Nun, Minister wurde denn weder er noch ich.

Foldal.

In die Höhe kam er aber.

Borkman.

Und ich stürzte in den Abgrund.

Foldal.

O, ein furchtbares Trauerspiel ist das —

Borkman
(nickt ihm zu).

Fast ebenso furchtbar wie dein's, kommt's mir vor, wenn ich daran denke.

Foldal (arglos).

Mindestens ebenso furchtbar.

Borkman
(lacht leise).

Von einer andern Seite betrachtet, ist es aber wirklich auch eine Art Komödie.

Foldal.

Eine Komödie? Das?

Borkman.

Wenigstens so, wie sich's jetzt zu entwickeln scheint. Jetzt will ich dir nämlich was erzählen —

Foldal.

Nun also?

Borkman.

Du begegnetest ja Frida nicht, als du herkamst.

Foldal.

Nein.

Borkman.

Während wir Zwei hier sitzen, spielt sie zum Tanz bei ihm, der mich verriet und ruinierte.

Foldal.

Davon hatte ich doch keine Ahnung.

Borkman.

So ist es. Sie nahm ihre Noten mit und ging von mir zu — zu den Herrschaften.

Foldal (entschuldigend).

Na, weißt du, das arme Kind —

Borkman.

Und kannst du wohl erraten, wem sie vorspielt, — unter all' den Andern?

Foldal.

Nun?

Borkman.

Meinem Sohn.

Foldal.

Was!

Borkman.

Ja, was sagst du dazu, Wilhelm? Mein Sohn befindet sich heute Abend dort, in der Reihe der Tänzer. Hab' ich da nicht Recht, wenn ich von einer Komödie rede?

Foldal.

Dann weiß er aber sicher nichts.

Borkman.

Was weiß er nicht?

Foldal.

Er weiß sicher nicht, auf welche Art er — dieser — na —

Borkman.

Du kannst ihn schon beim Namen nennen. Jetzt alteriert es mich nicht mehr.

Foldal.

Ich bin überzeugt, daß dein Sohn den Zusammenhang nicht kennt, John Gabriel.

Borkman
(sitzt finster da und klopft auf den Tisch).

Er kennt ihn, sag' ich dir, — so wahr ich hier sitze.

Foldal.

Sollte man aber da glauben, daß er in dem Haus verkehrte?

Borkman
(schüttelt den Kopf).

Mein Sohn wird wohl die Dinge mit anderen Augen ansehen als ich. Ich möchte darauf schwören, daß er auf der Seite meiner Feinde steht! Er meint jedenfalls, wie sie, daß Advokat Hinkel nur seine verdammte Schuldigkeit that, als er hinging und mich verriet.

Foldal.

Aber du lieber Gott, wer sollte ihm denn die Sache in dem Lichte dargestellt haben?

Borkman.

Wer, fragst du? Vergißt du denn, wer ihn erzogen hat? Zuerst seine Tante — seit seinem

sechsten oder siebenten Jahr. Und dann nachher — seine Mutter.

Foldal.

Ich glaube, du thust ihnen Unrecht in dem Stück.

Borkman (auffahrend).

Ich thue niemals einem Menschen Unrecht! Alle beide haben sie ihn gegen mich aufgehetzt, sag' ich dir!

Foldal (nachgiebig).

Nun ja, dann wird's wohl so sein.

Borkman (erbittert).

O, diese Weiber! Das Leben verderben und verdrehen sie uns! Sie verpfuschen unser ganzes Schicksal, — unsern ganzen Siegeslauf.

Foldal.

Nicht alle, weißt du.

Borkman.

So? Nenne mir eine einzige, die was taugt!

Foldal.

Nein, das ist eben die Sache. Die Wenigen, die ich kenne, die taugen nichts.

Borkman (höhnisch).

Ja, was nützt es dann überhaupt! Daß es solche Weiber giebt, — wenn man sie nicht kennt!

Foldal
(mit Wärme).

Doch, John Gabriel, es nützt trotzdem. Es ist so ein herrlicher und erhebender Gedanke: draußen,

um uns her, in weiter Ferne, — dort findet sich dennoch das wahrhafte Weib.

Borkman
(mit einer ungeduldigen Gebärde).

Ach, hör' doch auf mit dem Dichtergeschwätz!

Foldal
(blickt ihn tief gekränkt an).

Dichtergeschwätz nennst du meinen heiligsten Glauben?

Borkman
(mit Härte).

Jawohl, das thue ich! An dem liegt eben die Schuld, daß du niemals vorwärts gekommen bist in der Welt. Wenn du alle solche Dinge fahren ließest, dann könnte ich dir noch auf die Beine helfen, — dich in die Höhe bringen.

Foldal
(innerlich kochend vor Erregung).

Ach, das kannst du ja nicht.

Borkman.

Ich kann's, wenn ich nur wieder zur Macht gelange.

Foldal.

Damit hat es aber gewiß erschrecklich gute Wege.

Borkman (heftig).

Meinst du vielleicht, daß die Zeit nie kommen wird? Antworte mir darauf!

Foldal.

Ich weiß nicht, was ich dir antworten soll.

Borkman

(erhebt sich, kalt und vornehm, indem er mit einer Handbewegung auf die Thür deutet).

Dann habe ich dich nicht mehr nötig.

Foldal

(schnellt auf).

Nicht mehr nötig —!

Borkman.

Wenn du nicht glaubst, daß mein Schicksal sich wenden wird —

Foldal.

Aber ich kann doch nichts glauben, was gegen die Vernunft streitet! — Rehabilitiert müßtest du ja werden —

Borkman.

Weiter! Nur weiter!

Foldal.

Mein Examen habe ich allerdings nicht gemacht; aber so viel weiß ich doch von meiner Studienzeit her —

Borkman (schnell).

Unmöglich, meinst du?

Foldal.

Es liegt kein Präcedenzfall vor.

Borkman.

Braucht's auch nicht bei Ausnahmsmenschen.

Foldal.

Das Gesetz kennt solche Rücksichten nicht.

Borkman

(hart und absprechend).

Du bist kein Dichter, Wilhelm.

Foldal

(faltet unwillkürlich die Hände).

Sagst du das in vollem Ernst?

Borkman

(ablehnend, ohne ihm zu antworten).

Wir zwei vergeuden nur unsere Zeit mit einander.
Am besten kommst du gar nicht wieder.

Foldal.

Willst du also, daß ich von dir fortgehen soll?

Borkman

(ohne ihn anzusehen).

Hab' dich nicht mehr nötig.

Foldal

(friedfertig, indem er seine Mappe nimmt).

Nein, nein; das mag schon sein.

Borkman

Da hast du mich also die ganze Zeit angelogen.

Foldal

(schüttelt den Kopf).

Hab' niemals gelogen, John Gabriel.

Borkman.

Hast du nicht fortwährend Glauben und Hoffnung und Zuversicht in mich hineingelogen?

Foldal.

Es war keine Lüge, so lange als du an meinen Beruf glaubtest. So lange als du an mich glaubtest, so lange glaubte ich an dich.

Borkman.

Wir haben uns also gegenseitig betrogen. Und am Ende uns selber betrogen — alle Beide.

Foldal.

Ist aber das im Grunde genommen nicht Freundschaft, John Gabriel?

Borkman
(mit einem bittern Lächeln).

Gewiß, betrügen, — das ist Freundschaft. Da hast du Recht. Die Erfahrung habe ich schon einmal gemacht.

Foldal
(richtet den Blick auf ihn).

Keinen Dichterberuf also. Und das sagtest du mir so rücksichtslos.

Borkman
(in etwas weicherem Ton).

Nun, ich bin ja nicht sachkundig auf dem Gebiet.

Foldal.

Mehr vielleicht als du selber ahnst.

Borkman.

Ich?

Foldal (leise).

Ja, du. Ich habe nämlich selber Zweifel gehegt, — dann und wann, mußt du wissen. Den grausigen Zweifel — ob ich nicht mein Leben verpfuscht habe einer Einbildung wegen.

Borkman.

Wenn du an dir selber zweifelst, dann stehst du auf schwachen Füßen.

Foldal.

Darum fand ich so einen Trost darin, herzukommen und mich auf dich zu stützen, der den Glauben hatte. (Nimmt seinen Hut.) — Jetzt bist du mir aber wie ein Fremder.

Borkman.

Du mir auch.

Foldal.

Gute Nacht, John Gabriel.

Borkman.

Gute Nacht, Wilhelm.

(Foldal links ab.)

(Borkman steht eine Weile da und starrt auf die Thür, die sich inzwischen geschlossen hat, macht eine Bewegung, als ob er Foldal zurückrufen wollte, bedenkt sich aber und fängt an auf und ab zu gehen, die Hände auf dem Rücken. Darauf bleibt er am Sophatisch stehen und löscht die Lampe aus. Es wird halbdunkel im Saale.)

(Nach einer Pause klopft es an die Tapetenthür links im Hintergrund.)

Borkman

(der am Tisch steht, fährt zusammen, dreht sich um und fragt mit lauter Stimme).

Wer klopft da?

(Keine Antwort; es klopft zum zweitenmal.)

Borkman

(bleibt stehen).

Wer ist da? Herein!

(Ella Rentheim eine brennende Kerze in der Hand, erscheint in der Thüröffnung. Sie trägt dasselbe schwarze Kleid wie zuvor, den Mantel lose über die Schultern geworfen.)

Borkman

(starrt sie an).

Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir!

Ella Rentheim

(macht die Thür hinter sich zu und nähert sich).

Ich bin es, Borkman.

(Sie stellt die Kerze aufs Klavier und bleibt dort stehen.)

Borkman

(steht wie vom Blitz getroffen da, starrt sie unverwandt an und flüstert halblaut).

Ist das — ist das Ella? Ist das Ella Rentheim?

Ella Rentheim.

Ja. — „Deine" Ella ist es, — wie du mich in früheren Zeiten nanntest. Damals. Vor langen — langen Jahren.

Borkman

(wie oben).

Ja, du bist es Ella, — ich sehe es jetzt.

Ella Rentheim.

Erkennst du mich wieder?

Borkman.

Jetzt beginne ich in der That —

Ella Rentheim.

Die Jahre haben hart und herbstlich mit mir verfahren, Borkman. Findest du das nicht?

Borkman (gezwungen).

Du hast dich etwas verändert. So auf den ersten Blick —

Ella Rentheim.

Jetzt habe ich nicht mehr die dunkeln Locken, die mir über den Nacken herabfielen. Die Locken, die du einst so gern um deine Finger drehtest.

Borkman (schnell).

Richtig! Jetzt sehe ich es, Ella. Du hast die Haartracht verändert.

Ella Rentheim

(mit schwermütigem Lächeln).

Da hast du's getroffen. Die Haartracht macht es.

Borkman (ablenkend).

Ich wußte übrigens nicht, daß du dich in dieser Gegend aufhieltest.

Ella Rentheim.

Ich bin auch erst ganz kürzlich hergekommen.

Borkman.

Warum bist du hergereist, — jetzt, zur Winterzeit?

Ella Rentheim.

Das werde ich dir sagen.

Borkman.

Willst du von mir etwas?

Ella Rentheim.

Von dir auch. Ehe wir aber davon reden können, muß ich weit zurückgreifen.

Borkman.

Du bist gewiß müde.

Ella Rentheim.

Ja, ich bin müde.

Borkman.

Willst du dich nicht setzen? Dorthin, — auf's Sofa.

Ella Rentheim.

Ich danke dir. Ich muß mich schon setzen.

(Sie geht nach rechts und setzt sich in die vordere Sophaecke. Borkman steht am Tisch, die Hände auf dem Rücken, und sieht sie an. Kurze Pause.)

Ella Rentheim.

Es ist unsäglich lange her, seitdem wir zwei uns gegenüberstanden, Aug' in Auge, Borkman.

Borkman (finster).

Lange, lange ist es her. All' das Entsetzliche liegt dazwischen.

Ella Rentheim.

Ein ganzes Menschenleben liegt dazwischen. Ein verlorenes Menschenleben.

Borkman
(blickt sie unwirsch an).

Verloren!

Ella Rentheim.

Ja, verloren. Für uns Beide.

Borkman
(in kaltem, geschäftlichem Ton).

Ich erachte meine Leben noch nicht für verloren.

Ella Rentheim.

Nun gut, aber mein Leben?

Borkman.

Da trägst du selber die Schuld, Ella.

Ella Rentheim
(macht eine unwillkürliche Bewegung).

Und das sagst du!

Borkman.

Du hättest sehr wohl glücklich werden können ohne mich.

Ella Rentheim.

Glaubst du?

Borkman.

Wenn du nur selber gewollt hättest.

Ella Rentheim (bitter).

Ich weiß ja allerdings, daß ein Anderer bereit war, mich in Empfang zu nehmen —

Borkman.

Den wiesest du aber ab.

Ella Rentheim.

Das that ich.

Borkman.

Einmal über's andere wiesest du ihn ab. Jahr aus Jahr ein —

Ella Rentheim (höhnisch).

— Jahr aus Jahr ein wies ich das Glück von mir, meinst du wohl?

Borkman.

Du konntest sehr wohl mit ihm auch glücklich werden. Und da war ich gerettet.

Ella Rentheim.

Du —?

Borkman.

Da hättest du mich gerettet, Ella.

Ella Rentheim.

Wie meinst du das?

Borkman.

Er glaubte, ich wär's, der dahinter steckte, hinter deinen Abweisungen, — deinen ewigen Abschlägen. Und da rächte er sich. Denn das vermochte er so leicht, — er, der alle meine rückhaltlosen, vertrauensvollen Briefe aufgehoben hatte. Von denen machte er Gebrauch, — und da war's mit mir aus, — bis

auf weiteres wenigstens. Siehst du, an alledem bist du schuld, Ella!

Ella Rentheim.

Ei, sieh mal an, Borkman, — am Ende liegt die Sache so, daß ich in deiner Schuld stehe.

Borkman.

Wie man's eben nimmt. Ich weiß recht wohl, was ich dir alles zu verdanken habe. Du ließest dir das Gut hier, das ganze Besitztum, bei der Versteigerung zuschlagen. Du stelltest das Haus mir und — und deiner Schwester ganz und gar zur Verfügung. Du nahmst Erhard zu dir, — und sorgtest für ihn in jeder Beziehung —

Ella Rentheim.

— so lange als es mir gestattet wurde —

Borkman.

— von deiner Schwester gestattet wurde, heißt das. Ich habe mich in diese häuslichen Angelegenheiten nie hineingemischt. — Was ich sagen wollte, — ich weiß, welche Opfer du mir und deiner Schwester gebracht hast. Du konntest es aber auch thun, Ella. Und du darfst nicht vergessen, daß ich es war, der dich in den Stand setzte, es zu können.

Ella Rentheim (empört).

Da irrst du dich gewaltig, Borkman! Es war mein innerstes Herz, meine wärmste Zuneigung zu

Erhard, — und zu dir auch, — das war's, was mich dazu antrieb.

Borkman

(unterbricht sie).

Liebe Ella, lassen wir uns nicht auf Gefühle und derlei Dinge ein. Was ich sagte, war natürlich so gemeint: wenn du so handeltest, wie's der Fall war, da war ich es, der dir dazu die Fähigkeit verlieh.

Ella Rentheim (lächelt).

Hm, die Fähigkeit, die Fähigkeit —

Borkman (feurig).

Jawohl, eben die Fähigkeit! Als die große, entscheidende Schlacht geliefert werden sollte, — als ich weder Verwandte noch Freunde schonen konnte, — als ich zu den Millionen, die mir anvertraut waren, greifen mußte, — und also auch griff, — da verschonte ich alles, was dein war, dein ganzes Eigentum, — obwohl ich's hätte entlehnen können — und es anwenden — wie all das Übrige.

Ella Rentheim

(kalt und ruhig).

Das ist ganz richtig, Borkman.

Borkman.

Allerdings. Und darum — als sie kamen und mich fortführten, — da fanden sie auch all das Deinige unberührt im Bankgewölbe.

Ella Rentheim
(richtet den Blick auf ihn).

Ich habe so oft darüber nachgedacht, — warum verschontest du eigentlich Alles, was mein war? und nur das allein?

Borkman.

Warum?

Ella Rentheim.

Ja, warum? Sag' mir's.

Borkman
(hart und höhnisch).

Du meinst vielleicht, ich that es um etwas in der Hinterhand zu haben — wenn die Sache schief gehen sollte?

Ella Rentheim.

O nein, — daran dachtest du gewiß nicht zu der Zeit.

Borkman.

Niemals! Ich baute felsenfest auf meinen Sieg.

Ella Rentheim.

Ja, aber warum denn sonst —?

Borkman
(zuckt die Achseln).

Du lieber Gott, Ella, — es ist nicht so leicht, sich auf Beweggründe zu besinnen, die an die zwanzig Jahre alt sind. Ich besinne mich nur darauf, daß wenn ich da einsam herumging und im Stillen Pläne machte zu all den großen Unternehmungen, die

ich in's Werk setzen wollte, da war mir zu Mut, wie ich mir etwa vorstellte, daß es einem Luftschiffer sein müßte. Es war mir in den schlaflosen Nächten, als füllte ich einen Riesenballon und stünde im Begriff hinauszufliegen über ein unsicheres, gefahrvolles Weltmeer.

Ella Rentheim (lächelt).

Du, der niemals am Siege zweifelte?

Borkman (ungeduldig).

So sind die Menschen, Ella. Sie zweifeln und sie glauben zu gleicher Zeit. (Vor sich hin.) Und das war wohl der Grund, weshalb ich dich und das Deinige nicht mitnehmen wollte in den Ballon.

Ella Rentheim (gespannt).

Warum, frag' ich! Sag' mir, warum!

Borkman
(ohne sie anzublicken).

Man nimmt nicht gern das teuerste mit an Bord auf einer solchen Fahrt.

Ella Rentheim.

Du hattest ja das teuerste mit an Bord. Dein ganzes zukünftiges Leben —

Borkman.

Das Leben ist nicht immer das teuerste.

Ella Rentheim (atemlos).

Schien es dir damals so?

Borkman.

Es kommt mir so vor.

Ella Rentheim.

Daß ich dir das teuerste wäre?

Borkman.

Es schwebt mir so etwas vor.

Ella Rentheim.

Und damals war doch Jahr und Tag vergangen, seitdem du mich im Stich gelassen — und dich verheiratet hattest mit — mit einer Anderen!

Borkman.

Dich im Stich gelassen, sagst du? Du verstehst gewiß sehr wohl, daß es höhere Rücksichten waren, — na ja, andere Rücksichten also, — die mich dazu zwangen. Ohne seinen Beistand konnte ich nicht vorwärts kommen.

Ella Rentheim
(mit Überwindung).

Mich im Stich gelassen also aus — höheren Rücksichten.

Borkman.

Ich konnte seine Hilfe nicht entbehren. Und er beanspruchte dich als den Preis der Hilfe.

Ella Rentheim.

Und du bezahltest den Preis. Die volle Summe. Ohne zu feilschen.

Borkman.

Es blieb mir keine Wahl. Ich mußte siegen oder fallen.

Ella Rentheim

(mit bebender Stimme, indem sie ihn ansieht).

Ist das auch wahr, was du vorhin sagtest, daß ich dir damals das teuerste auf Erden war?

Borkman.

Sowohl damals als später, — lange, lange nachher.

Ella Rentheim.

Und da verschachertest du mich trotzdem. Handeltest um das Recht deiner Liebe mit einem andern Mann. Verkauftest meine Liebe um eine — um eine Bankdirektorstelle!

Borkman

(finster, mit gesenktem Kopf).

Die zwingende Notwendigkeit wollte es so, Ella.

Ella Rentheim

(erhebt sich vom Sofa, in wilder, zitternder Erregung).

Verbrecher du!

Borkman

(fährt zusammen, beherrscht sich aber).

Das Wort habe ich schon früher gehört.

Ella Rentheim.

Ach, glaub' nur nicht, daß ich darauf ziele, was du gegen das Gesetz verbrochen haben magst. Was du von all den Aktien oder Obligationen, —

oder was es nur war, — was du davon für einen Gebrauch gemacht hast; was, meinst du, mache ich mir daraus! Wäre mir's vergönnt gewesen, dir nahe zu stehen, als alles über dir zusammenstürzte —

Borkman (gespannt).

Was dann, Ella?

Ella Rentheim.

Glaub' mir, ich hätte es freudig mit dir ertragen. Die Schande, die Vernichtung, — Alles, Alles hätte ich dir tragen helfen —

Borkman.

Hättest du das gewollt? Oder gekonnt?

Ella Rentheim.

Gewollt und gekonnt. Denn damals wußte ich ja noch nichts von deinem großen, entsetzlichen Verbrechen —

Borkman.

Welches? Worauf spielst du an?

Ella Rentheim.

Ich spiele auf das Verbrechen an, wofür es keine Vergebung giebt.

Borkman
(starrt sie an).

Du mußt von Sinnen sein.

Ella Rentheim
(nähert sich).

Du bist ein Mörder! Du hast die große Todsünde begangen!

Borkman
(weicht in der Richtung des Klaviers zurück).

Rasest du, Ella!

Ella Rentheim.

Du hast das Liebesleben in mir getötet. (Nähert sich ihm.) Verstehst du, was das heißt? Die Bibel redet von einer geheimnisvollen Sünde, für die es keine Vergebung giebt. Ich habe früher nie begriffen, was damit gemeint war. Jetzt begreife ich es. Die große, unverzeihbare Sünde, — das ist die Sünde, die man begeht, wenn man das Liebesleben tötet in einem Menschen.

Borkman.

Und das hätte ich gethan?

Ella Rentheim.

Du hast es gethan! Ich habe nie recht gewußt, was mir eigentlich widerfahren war, bis mir endlich heute Abend die Augen aufgehen. Daß du mich im Stich ließest und dich zu Gunhild kehrtest statt zu mir, — das nahm ich einfach für eine Unbeständigkeit deinerseits. Und für das Ergebnis herzloser Kunstgriffe von ihrer Seite. Und ich glaube fast, ich verachtete dich ein bischen — trotz allem. —

Jetzt sehe ich es aber! Du ließest das Weib im Stich, das du liebtest! Mich, mich, mich! Was dir das teuerste auf Erden war, das warst du willig zu veräußern, um Gewinn davon zu ziehen. Das ist der zweifache Mord, den du verschuldet hast! Der Mord an deiner eigenen Seele und an meiner!

Borkman

(kalt und ruhig).

Wie ich dein leidenschaftliches, ungezähmtes Gemüt da wiedererkenne, Ella. Dir gefällt es ja so natürlich die Sache von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Du bist ja ein Weib. Und da scheint es also, daß du von nichts Anderem weißt, nichts Anderes gelten läßt in der ganzen Welt.

Ella Rentheim.

Nein, das thue ich allerdings auch nicht.

Borkman.

Blos deine eigene Herzensangelegenheit —

Ella Rentheim.

Blos die! Blos die! Da hast du Recht.

Borkman.

Du darfst aber nicht vergessen, daß ich ein Mann bin. Als Weib warst du mir das teuerste auf Erden. Aber wenn's sein muß, kann doch ein Weib durch ein anderes ersetzt werden —

Ella Rentheim
(blickt ihn mit einem Lächeln an).

Machtest du die Erfahrung, als Gunhild deine Frau geworden war?

Borkman.

Nein. Aber meine Aufgaben im Leben halfen mir auch das ertragen. Alle Machtquellen wollte ich mir unterthan machen. Alles, was der Boden und die Berge und die Wälder und das Meer an Reichtümern faßte, — Alles wollte ich mir unterwerfen, wollte mir selber die Gewalt zueignen und dadurch Wohlstand schaffen für viele, viele tausend Andere.

Ella Rentheim
(in der Erinnerung verloren).

Ich weiß es. So manchen Abend haben wir von deinen Plänen geredet —

Borkman.

Ja, mit dir konnte ich reden, Ella.

Ella Rentheim.

Ich scherzte über deine Vorhaben und fragte, ob du sie alle wecken wolltest, des Goldes schlummernde Geister.

Borkman (nickt).

Ich besinne mich auf den Ausdruck. (Langsam.) Des Goldes schlummernde Geister.

Ella Rentheim.

Du nahmst es aber nicht für Spaß. Du sagtest: Jawohl, Ella, das ist es gerade, was ich will.

Borkman.

Das war's auch. Hatte ich nur erst den Fuß im Steigbügel. — Und das hing damals von dem einen Mann ab. Er konnte und er wollte mir die Leitung der Bank verschaffen, — wenn ich meinerseits —

Ella Rentheim.

Richtig, jawohl! Wenn du deinerseits auf das Weib verzichtetest, das du lieb hattest, — und das dich so unsagbar wieder liebte.

Borkman.

Ich kannte seine verzehrende Leidenschaft für dich. Wußte, daß er sonst unter keiner Bedingung —

Ella Rentheim.

Und da schlugst du ein.

Borkman (heftig).

Ich that es, Ella! Denn, siehst du, die Machtbegierde in mir, die war unbezwinglich! Und da schlug ich ein. Mußte einschlagen. Und er half mir halbwegs hinauf auf die lockenden Höhen, wohin es mich zog. Und ich stieg immerfort. Jahr für Jahr stieg ich —

Ella Rentheim.

Und ich war wie ausgelöscht aus deinem Leben.

Borkman.

Und dennoch stürzte er mich wieder in den Abgrund hinab. Um deinetwillen, Ella.

Ella Rentheim

(nach kurzem, gedankenvollem Stillschweigen).

Borkman, — scheint es dir nicht, daß über unserm ganzen Verhältnis gleichsam ein Fluch gelastet hat?

Borkman.

(blickt sie an).

Ein Fluch?

Ella Rentheim.

Jawohl. Scheint dir das nicht so?

Borkman (unruhig).

Doch. Aber warum eigentlich —? (ausbrechend) Ach Ella, — ich weiß bald nicht mehr, wer Recht hat, — ich oder du!

Ella Rentheim.

Du bist derjenige, der sich versündigt hat. Du hast alles Menschenglück in mir ertötet.

Borkman (angstvoll).

Sag' doch das nicht, Ella!

Ella Rentheim.

Alles weibliche Menschenglück wenigstens. Seit der Zeit, da dein Bild anfing in mir zu erlöschen,

habe ich mein Leben dahingelebt wie unter einer Sonnenfinsternis. In allen diesen Jahren ist es mir immer mehr zuwider geworden, — rein unmöglich zuletzt, irgend ein lebendes Geschöpf zu lieben. Keine Menschen, keine Tiere oder Pflanzen. Nur diesen Einen, Einzigen —

Borkman.

Welchen Einzigen —?

Ella Rentheim.

Erhard natürlich.

Borkman.

Erhard —?

Ella Rentheim.

Erhard, — dein, dein Sohn, Borkman.

Borkman.

War er dir denn wirklich so sehr an's Herz gewachsen?

Ella Rentheim.

Warum glaubst du denn sonst, daß ich ihn zu mir nahm? Und ihn behielt so lange als ich nur konnte? Warum?

Borkman.

Ich dachte, es wäre aus Barmherzigkeit geschehen. Wie all das übrige.

Ella Rentheim
(in heftiger innerer Erregung).

Barmherzigkeit, sagst du! Haha! Ich habe

von keiner Barmherzigkeit gewußt, — seitdem du mich im Stich ließest. Ich konnte es einfach nicht. Kam da ein armes, ausgehungertes Kind in meine Küche, das fror und weinte und um etwas zu essen bat, da ließ ich die Köchin dafür sorgen. Fühlte nie ein Bedürfnis, das Kind zu mir selber hereinzunehmen, es an meinem eigenen Ofen zu erwärmen und mich zu erfreuen an dem Anblick, wie es dasäße und sich satt essen dürfte. Und so war ich doch niemals in meiner Jugend gewesen; darauf besinne ich mich so deutlich! Du bist es, der schuld ist an der Wüstenöde und der Wüstenleere in mir — und außer mir auch!

Borkman.

Nur nicht Erhard gegenüber.

Ella Rentheim.

Nein. Nicht deinem Sohn gegenüber. Aber sonst gegen alles, alles, was sich regt und lebt. Du hast mein Leben um die Freude und das Glück einer Mutter betrogen. Und auch um die Sorgen und Thränen einer Mutter. Und das war am Ende für mich der schwerste Verlust, weißt du.

Borkman.

Meinst du, Ella?

Ella Rentheim.

Wer weiß? Mit den Sorgen und Thränen einer Mutter war mir vielleicht am ehesten gedient.

(in steigender Erregung.) Ich konnte mich aber damals bei dem Verlust nicht beruhigen! Und darum nahm ich Erhard zu mir. Gewann sein warmes, vertrauensvolles Kinderherz für mich, — bis zu dem Tag — Oh!

Borkman.

Bis wann?

Ella Rentheim.

Bis seine Mutter, — seine leibliche Mutter, meine ich, mir ihn wieder wegnahm.

Borkman.

Er mußte wohl von dir weg. Nach der Stadt hier.

Ella Rentheim

(ringt die Hände).

Ja, aber weißt du, ich ertrage diese Verlassenheit nicht mehr! Diese Öde! Den Verlust des Herzens deines Sohnes!

Borkman

(dessen Augen einen gehässigen Ausdruck annehmen).

Hm, — das hast du sicher nicht verloren, Ella. Man verliert nicht leicht ein Herz an Jemand da drunten — in der Parterrewohnung.

Ella Rentheim.

Ich habe Erhard hier verloren. Und sie hat ihn wiedergewonnen. Oder eine andre noch dazu. Das ergiebt sich doch deutlich genug aus den Briefen, die er mir dann und wann schreibt.

Borkman.

Du bist also hergekommen, um ihn zurückzuholen?

Ella Rentheim.

Ja, wenn sich das nur thun ließe, da —!

Borkman.

Thun läßt sich's ja schon, wenn du's durchaus so haben willst. Denn du hast ja das größte und erste Anrecht an ihn.

Ella Rentheim.

Ach, Anrecht! Was gilt denn hier ein Anrecht? Habe ich ihn nicht freiwillig, — so habe ich ihn gar nicht. Und das muß ich eben! Ganz und ungeteilt muß ich jetzt das Herz meines Kindes haben!

Borkman.

Du darfst nicht vergessen, daß Erhard schon in den Zwanzigen ist. Lange würdest du wohl nicht darauf zählen können, sein Herz ungeteilt zu behalten, wie du dich ausdrückst.

Ella Rentheim
(mit einem trüben Lächeln).

Es brauchte auch nicht so sehr lange zu dauern.

Borkman.

Nicht? Ich dachte, was du forderteſt, das forderteſt du bis an dein Lebensende.

Ella Rentheim.

Das thue ich auch. Darum braucht es aber nicht so lange zu dauern.

Borkman (stutzt).

Was soll das heißen?

Ella Rentheim.

Du weißt doch wohl, daß ich kränklich gewesen bin die ganzen letzten Jahre hindurch?

Borkman.

Du?

Ella Rentheim.

Weißt du das nicht?

Borkman.

Nein, eigentlich nicht —

Ella Rentheim
(blickt ihn überrascht an).

Hat dir Erhard das nicht erzählt?

Borkman.

Kann mich wahrhaftig im Augenblick nicht darauf besinnen.

Ella Rentheim.

Er hat mich vielleicht überhaupt nie erwähnt?

Borkman.

Doch, erwähnt hat er dich, glaub' ich, schon. Übrigens sehe ich ihn selten. Fast niemals. Da ist nämlich jemand drunten, der ihn von mir weghält. Weg, weg, verstehst du.

Ella Rentheim.

Weißt du das so gewiß, Borkman?

Borkman.

Freilich weiß ich es. (In verändertem Ton.) Also, du bist kränklich gewesen, Ella?

Ella Rentheim.

Jawohl. Und im Herbst nahm das Übel so sehr überhand, daß ich her mußte um mit Ärzten zu reden, die erfahrener sind.

Borkman.

Und am Ende hast du schon mit ihnen geredet?

Ella Rentheim.

Heute Vormittag.

Borkman.

Was sagten sie denn?

Ella Rentheim.

Sie verschafften mir volle Gewißheit über das, was ich schon längst geahnt hatte —

Borkman.

Nun?

Ella Rentheim
(schlicht und ruhig).

Ich leide an einer tötlichen Krankheit, Borkman.

Borkman.

Ach, glaub' doch so was nicht, Ella!

Ella Rentheim.

Es ist eine Krankheit, weißt du, wo keine Hilfe und Heilung möglich ist. Die Ärzte wissen kein Mittel dagegen. Sie müssen dem Übel seinen Gang

lassen. Können nichts thun, um es aufzuhalten. Nur etwa einige Linderung schaffen. Und das ist ja noch ein Glück.

Borkman.

Ach, das kann noch lange dauern, — glaub' mir nur.

Ella Rentheim.

Es kann möglicherweise noch den Winter über dauern, sagte man mir.

Borkman

(ohne etwas dabei zu denken).

Na ja, der Winter, — der ist ja lang.

Ella Rentheim (sachte).

Jedenfalls ist er lang genug für mich.

Borkman

(eifrig, ablenkend).

Wie in aller Welt hast du aber die Krankheit nur bekommen? Du, die du doch gewiß so ein gesundes und regelrechtes Leben geführt hast —? Wie hast du dir sie denn zugezogen?

Ella Rentheim

(blickt ihn an).

Die Ärzte dachten sich, ich hätte vielleicht einmal eine große Gemütsbewegung durchgemacht.

Borkman (aufbrausend).

Eine Gemütsbewegung! Aha, ich verstehe schon! Da soll ich wieder die Schuld haben!

Ella Rentheim
(in steigender innerer Erregung).

Das zu erörtern ist es jetzt zu spät! Ich muß aber mein einziges Herzenskind wiederhaben, ehe ich scheide! Es ist so ein unsagbar trauriger Gedanke, daß ich alles verlassen soll, was da lebt, — die Sonne und Luft und Licht, ohne hier ein einziges Wesen zu hinterlassen, das an mich dächte, sich meiner erinnerte, warm und wehmütig, — so, wie ein Sohn sich der Mutter erinnert, die er verloren hat.

Borkman
(nach einer kurzen Pause).

Nimm ihn, Ella, — wenn du ihn gewinnen kannst.

Ella Rentheim (lebhaft).

Willigst du ein? Kannst du das?

Borkman (finster).

Ja. Und es ist auch kein großes Opfer. Denn ich besitze ihn ja doch nicht.

Ella Rentheim.

Ich danke, danke dir dennoch für das Opfer! — Jetzt habe ich aber noch eine Bitte an dich. In meinen Augen eine große Bitte, Borkman.

Borkman.

Nun, dann sag's nur.

Ella Rentheim.

Du wirst es vielleicht kindisch finden, — es gar nicht einmal verstehen —

Borkman.

Sag's nur, — sag's doch!

Ella Rentheim.

Wenn ich jetzt bald dahin bin, da hinterlasse ich ein Vermögen, das nicht unbedeutend ist —

Borkman.

Das kann ich mir denken.

Ella Rentheim.

Und es ist meine Absicht, das Ganze Erhard zu vermachen.

Borkman.

Ja, da ist ja auch Niemand, der dir näher stände.

Ella Rentheim
(mit Wärme).

Nein, da ist wahrlich niemand, der mir näher stände als er.

Borkman.

Niemand aus deiner eigenen Familie. Du bist die Letzte.

Ella Rentheim
(nickt langsam).

Das ist es gerade. Wenn ich sterbe, — da stirbt auch der Rentheimsche Name. Und das ist mir so ein quälender Gedanke. Ausgelöscht aus dem Dasein — sogar der Name —

Borkman
(fährt auf).

Aha, — ich sehe, wo du hinauswillst!

Ella Rentheim (leidenschaftlich).

Laß es nicht geschehen! Laß Erhard den Namen tragen nach mir!

Borkman

(blickt sie mit Härte an).

Ich verstehe dich schon. Du willst meinen Sohn davon befreien, den Namen seines Vaters tragen zu müssen. Das ist eben die Sache.

Ella Rentheim.

Nimmermehr! Ich selber hätte ihn so trotzig und freudig getragen in Gemeinschaft mit dir! Aber eine Mutter, die bald sterben soll — Ein Name ist ein festeres Band, als du dir es wohl vorstellst, Borkman.

Borkman

(kalt und stolz).

Sehr wohl, Ella. Ich werde der Mann sein, meinen Namen allein zu tragen.

Ella Rentheim

(ergreift seine Hände und drückt sie).

Ich danke dir, ich danke dir! Jetzt haben wir völlig mit einander abgerechnet! Doch, doch, laß nur! Du hast wieder gut gemacht, was du gutmachen konntest. Denn wenn ich aus dem Leben geschieden bin, da überlebt mich Erhard Rentheim!

(Die Tapetenthür wird aufgeschlagen. Frau Borkman, das große Tuch über den Kopf geworfen, erscheint in der Thüröffnung.)

Frau Borkman
(in gewaltiger Erregung).

Nie und nimmermehr soll Erhard so heißen!

Ella Rentheim
(weicht zurück).

Gunhild!

Borkman
(hart und drohend).

Hier herauf zu mir erlaube ich niemand zu kommen.

Frau Borkman
(macht einen Schritt in den Saal hinein).

Ich nehme mir die Erlaubnis.

Borkman
(ihr entgegen).

Was willst du von mir?

Frau Borkman.

Ich will für dich kämpfen und streiten. Dich verteidigen gegen die bösen Mächte.

Ella Rentheim.

Die schlimmsten Mächte wohnen in dir selber, Gunhild!

Frau Borkman (hart).

Davon reden wir nicht. (Drohend, mit aufgehobenem Arm.) Das sage ich aber, — seines Vaters Namen soll er tragen! Und hoch soll er ihn tragen und wieder zu Ehren bringen! Und ich allein will seine

Mutter sein! Ich allein! Mir soll das Herz meines Sohnes gehören. Mir und keiner Anderen.

(Ab durch die Tapetenthür, die sie hinter sich zumacht.)

Ella Rentheim

(erschüttert und angegriffen).

Borkman, — Erhard wird zu Grunde gehen in diesen Stürmen. Es muß zu einem Verständnis kommen zwischen dir und Gunhild. Wir müssen gleich zu ihr hinunter.

Borkman

(blickt sie an).

Wir? Ich auch, meinst du?

Ella Rentheim.

Sowohl du als ich.

Borkman

(schüttelt den Kopf).

Sie ist hart, weißt du. Hart wie das Erz, das ich einstmals aus den Bergen hervorholen wollte.

Ella Rentheim.

So versuche es denn jetzt!

Borkman

(steht, ohne zu antworten, da und blickt sie unschlüssig an).

Dritter Aufzug.

(Frau Borkmans Wohnzimmer. Die Lampe auf dem Kanapéetisch brennt noch immer. Im Gartenzimmer dagegen ist es dunkel.)

(Frau Borkman, das Tuch über den Kopf geworfen, tritt in heftiger innerer Erregung durch die Entreethür ein, geht an's Fenster und zieht die Vorhänge ein wenig auseinander, darauf geht sie an den Ofen hin und setzt sich, springt aber bald wieder auf und zieht die Klingelschnur. Bleibt am Kanapée stehen und wartet eine Weile. Niemand erscheint. Sie klingelt wieder, diesmal heftiger.)

(Kurz darauf kommt das Stubenmädchen vom Hausflur herein. Sie hat ein verdrossenes und schlaftrunkenes Aussehen und scheint sich in aller Eile in die Kleider geworfen zu haben.)

Frau Borkman (ungeduldig).

Wo bleiben Sie denn, Malene? Ich habe schon zweimal geklingelt!

Das Stubenmädchen.

Ich hab's schon gehört, gnädige Frau.

Frau Borkman.

Und da kommen Sie trotzdem nicht.

Das Stubenmädchen (mürrisch).

Na, anziehen hab' ich mich doch erst müssen.

Frau Borkman.

Ja, ziehen Sie sich ordentlich an. Und dann müssen Sie gleich hinüberlaufen und meinen Sohn holen.

Das Stubenmädchen
(blickt sie erstaunt an).

Den jungen Herrn soll ich holen?

Frau Borkman.

Jawohl. Sagen Sie ihm nur, daß er gleich herkommen muß; ich hätte mit ihm zu reden.

Das Stubenmädchen (maulend).

Dann ist es wohl am besten, ich wecke den Kutscher beim Verwalter drüben.

Frau Borkman.

Warum denn?

Das Stubenmädchen.

Damit er den Schlitten anspannt. So'n garstiges Schneewetter, wie's heut Nacht draußen ist.

Frau Borkman.

Ach, das thut nichts. Beeilen Sie sich nur und gehen Sie! Es ist ja gleich um die Ecke.

Das Stubenmädchen.

Aber gnädige Frau, gleich um die Ecke ist das doch nicht.

Frau Borkman.

Ach freilich. Wissen Sie denn nicht, wo Advokat Hinkels Villa liegt?

Das Stubenmädchen (anzüglich).

Ach so, dort ist der junge Herr jetzt?

Frau Borkman (stutzt).

Ja, wo sollte er denn sonst sein?

Das Stubenmädchen (lächelt).

Na, ich dachte mir nur, er wäre da, wo er anders immer ist.

Frau Borkman.

Wo, meinen Sie?

Das Stubenmädchen.

Bei der Frau Wilton da, wie sie sie nennen.

Frau Borkman.

Frau Wilton? Dahin pflegt doch mein Sohn nicht so oft zu kommen.

Das Stubenmädchen
(halblaut munkelnd).

Ich hab' sagen hören, er kommt alle Tage hin.

Frau Borkman.

Das ist lauter Unsinn, Malene. Jetzt gehen Sie also zu Hinkels hinüber und sehen zu, daß Sie ihn treffen.

Das Stubenmädchen
(wirft den Kopf in die Höhe).

Mir ist's Recht; ich gehe schon.

(Sie schickt sich an, durch den Hausflur hinauszugehen. In demselben Augenblick öffnet sich die Eingangsthür. Ella Rentheim und Borkman erscheinen an der Schwelle.)

Frau Borkman
(wankt einen Schritt zurück).

Was soll dies bedeuten?

Das Stubenmädchen
(erschrocken, faltet unwillkürlich die Hände).

Jesses!

Frau Borkman
(flüstert dem Mädchen zu).

Sagen Sie ihm, daß er augenblicklich herkommen muß!

Das Stubenmädchen (leise).

Jawohl, gnädige Frau.

(Ella Rentheim und nach ihr Borkman treten in's Zimmer. Das Stubenmädchen schleicht sich hinter ihnen hinaus und macht die Thür zu.)

(Kurze Pause.)

Frau Borkman
(die ihre Selbstbeherrschung wiedergewonnen hat, wendet sich an Ella).

Was will er hier unten bei mir?

Ella Rentheim.

Er will versuchen, sich mit dir zu verständigen, Gunhild.

Frau Borkman.

Das hat er bisher nie versucht.

Ella Rentheim.

Jetzt will er es.

Frau Borkman.

Das letzte Mal, wo wir einander gegenüber standen, — das war vor Gericht. Als ich vorgeladen war, um auszusagen —

Borkman
(nähert sich).

Und heute bin ich es, der auszusagen hat.

Frau Borkman
(blickt ihn an).

Du!

Borkman.

Nicht darüber, worin ich mich vergangen habe. Denn das weiß ja die ganze Welt.

Frau Borkman
(seufzt bitter auf).

Das ist nur allzu wahr. Die ganze Welt weiß es.

Borkman.

Sie weiß aber nicht, warum ich mich vergangen habe. Warum ich mich vergehen mußte. Die Menschen begreifen nicht, daß ich es mußte, weil ich eben ich war, — weil ich John Gabriel Borkman war, — und nicht ein Anderer. Und darüber sollst du jetzt meine Aussage hören.

Frau Borkman
(schüttelt den Kopf).

Nützt nichts. Antriebe sprechen keinen frei. Und Eingebungen auch nicht.

Borkman.

In den eigenen Augen können sie einen freisprechen.

Frau Borkman
(macht eine abwehrende Handbewegung).

Ach, laß das doch! Ich habe reichlich genug nachgedacht über diese deine dunkeln Geschichten.

Borkman.

Ich auch. In den fünf endlosen Jahren in der Zelle — und anderswo — hatte ich Zeit dazu. Und in den acht Jahren im Saal droben hatte ich noch mehr Zeit. Ich habe die ganze Rechtssache wieder aufgenommen, zur nochmaligen Prüfung — vor mir selber. Ein Mal über's andere habe ich sie wieder aufgenommen. Ich bin mein eigener Ankläger gewesen, mein eigener Verteidiger und mein eigener Richter. Unparteiischer als irgend ein anderer, — das darf ich schon behaupten. Da droben im Saal bin ich umhergegangen und habe jede einzelne meiner Handlungen bis in's Innerste durchspürt. Ich habe sie von der Vorderseite betrachtet und von der Rückseite, ebenso schonungslos, ebenso unbarmherzig wie nur irgend ein Advokat. Und das Ergebnis, zu dem ich immer wieder komme, ist dies: der Einzige, gegen den ich mich vergangen habe, — der bin ich selbst.

Frau Borkman.

Und gegen mich etwa nicht? Und gegen deinen Sohn?

Borkman.

Du und er, ihr gehört mit dazu, wenn ich von mir selber rede.

Frau Borkman.

Und die vielen Hunderte von andern? Die du ruiniert haben sollst, wie die Leute sagen?

Borkman

(erhitzt sich).

Ich besaß die Macht! Und dazu kam der unbezwingbare Trieb in meinem Innern! Da lagen die gefesselten Millionen über's ganze Land, in der Tiefe der Berge, und riefen nach mir! Schrieen zu mir um Befreiung! Aber keiner von allen den andern hörte es. Nur ich allein.

Frau Borkman.

Jawohl, zur Brandmarkung des Borkmanschen Namens.

Borkman.

Ich möchte wissen, ob die anderen, wenn sie die Macht dazu gehabt hätten, nicht genau so gehandelt hätten wie ich.

Frau Borkman.

Keiner, keiner außer dir hätte es gethan!

Borkman.

Vielleicht nicht. Da war's aber, weil sie nicht meine Fähigkeiten besaßen. Und hätten sie's gethan, so hätten sie es eben nicht mit meinen Zwecken vor Augen gethan. Die Handlung wäre dann eine andere geworden. — Kurz und gut, — ich habe mich selber freigesprochen.

Ella Rentheim
(weich und bittend).

Ach, darfst du das aber auch so zuversichtlich behaupten, Borkman?

Borkman (nickt).

Ich hab' mich freigesprochen in der Beziehung. Da kommt aber jetzt die große, erdrückende Selbstanklage.

Frau Borkman.

Worin besteht denn die?

Borkman.

Da droben bin ich herumgegangen und habe ganze acht kostbare Jahre meines Lebens vergeudet! Denselben Tag, an dem ich auf freien Fuß gesetzt wurde, hätte ich hinausgehen sollen in die Wirklichkeit, — hinaus in die eiserne, traumlose Wirklichkeit! Ich hätte von unten wieder anfangen sollen und mich von neuem emporschwingen zu den Höhen, — höher hinauf als jemals zuvor, — trotz allem, was dazwischen lag.

Frau Borkman.

Ach, das wäre nur dasselbe Leben wieder geworden, — verlaß dich drauf.

Borkman
(schüttelt den Kopf und sieht sie belehrend an).

Es geschieht nichts Neues. Aber was geschehen ist, — das wiederholt sich auch nicht. Es ist das

Auge, das die Handlung verwandelt. Das wiedergeborene Auge verwandelt die alte Handlung. (Abbrechend) Doch das verstehst du nicht.

Frau Borkman (kurz).

Nein, ich verstehe es nicht.

Borkman.

Das ist eben der Fluch, daß ich niemals Verständnis gefunden habe bei einer einzigen Menschenseele.

Ella Rentheim

(blickt ihn an).

Niemals, Borkman?

Borkman.

Außer bei einer — vielleicht. Vor langer, langer Zeit. In den Tagen, da es mir schien, als ob ich kein Verständnis brauchte. Sonst, später, bei gar niemand! Niemand habe ich gehabt, der wachsam genug, der immer bereit gewesen wäre, mich zu rufen, — mir zu läuten wie eine Morgenglocke, — mich aufzurufen zu neuer, mutiger Arbeit. — Und dann mir einzuprägen, daß ich nichts Unauslöschbares verübt habe.

Frau Borkman

(lacht spöttisch auf).

So, das muß dir also doch von außen her eingeprägt werden?

Borkman
(dem die Brust vor Zorn schwillt).

Ja, wenn die ganze Welt sich zusammenthut und mir entgegenzischt, daß ich ein Mensch bin, dem nicht mehr aufzuhelfen ist, da überkommt mich zuweilen eine Stimmung, in der ich selber nahe daran bin, es zu glauben. (Richtet den Kopf in die Höhe.) Dann kommt aber mein innerstes Bewußtsein wieder siegreich obenauf. Und das spricht mich frei!

Frau Borkman
(blickt ihn mit Härte an).

Warum kamst du nie zu mir, um das zu suchen, was du Verständnis nennst?

Borkman.

Hätte das etwas genützt, — wenn ich zu dir gekommen wäre?

Frau Borkman
(macht eine abwehrende Handbewegung).

Du hast niemals etwas geliebt als dich selbst, — das liegt dem Ganzen zu Grunde.

Borkman (stolz).

Ich habe die Macht geliebt —

Frau Borkman.

Die Macht, jawohl!

Borkman.

— die Macht, Menschenglück zu schaffen weit, weit um mich herum!

Frau Borkman.

Es stand einmal in deiner Macht, mich glücklich zu machen. Hast du sie dazu benützt?

Borkman
(vermeidet ihren Blick).

Irgend jemand muß meistens untergehen — bei einem Schiffbruch.

Frau Borkman.

Und dein eigener Sohn! Hast du deine Macht dazu benützt — oder hast du dafür gelebt, ihn glücklich zu machen?

Borkman.

Ihn kenne ich nicht.

Frau Borkman.

Da hast du Recht. Du kennst ihn nicht einmal.

Borkman
(mit Härte).

Dafür hast du, — du, seine Mutter, gesorgt.

Frau Borkman
(blickt ihn an und sagt mit hoheitsvollem Ausdruck).

O, du weißt nicht, wofür ich gesorgt habe!

Borkman.

Du?

Frau Borkman.

Ja, ich. Ich allein.

Borkman.

So sag's denn.

Frau Borkman.

Für deinen Nachruf habe ich gesorgt.

Borkman
(mit kurzem, trockenen Lachen).

Für meinen Nachruf? Sieh mal an! Das klingt ja fast, als ob ich schon tot wäre.

Frau Borkman
(mit Nachdruck).

Das bist du auch.

Borkman (langsam).

Darin magst du Recht haben. (Auffahrend.) Aber nein, nein! Noch nicht! So nahe, so nahe bin ich dran gewesen. Jetzt bin ich aber erwacht. Bin wieder genesen. Noch liegt das Leben vor mir. Ich sehe es, dieses neue, schimmernde Leben, das da gährt und wartet. — Und du wirst es schon auch zu sehen bekommen.

Frau Borkman
(mit erhobener Hand).

Laß dir nimmermehr vom Leben träumen! Verhalte dich ruhig da, wo du liegst!

Ella Rentheim (empört).

Gunhild! Gunhild, — wie kannst du nur —!

Frau Borkman
(ohne auf sie zu achten).

Ich will das Denkmal errichten über dem Grabe.

Borkman.

Die Schandsäule, meinst du wohl?

Frau Borkman

(in steigender Erregung).

O nein, es soll kein Denkmal sein von Stein oder Metall. Und keiner soll eine höhnende Inschrift einätzen dürfen in das Denkmal, das ich errichte. Es soll sein wie ein lebendiger Zaun von Bäumen und Sträuchern, dicht gepflanzt, ganz dicht um dein Grabesleben. Verdecken soll er all das Dunkle, das einmal gewesen ist. Und in der Vergessenheit verbergen vor den Augen der Menschen John Gabriel Borkman!

Borkman

(mit heiserer und schneidender Stimme).

Und dies Liebeswerk willst du üben?

Frau Borkman.

Nicht durch eigene Kraft. Daran ist nicht zu denken. Ich habe mir aber einen Helfer dazu erzogen, daß er sein Leben einsetzt für dieses Eine. Er soll ein Leben führen in Reinheit und Hoheit und lichtem Glanz, so daß dein eigenes Grubenleben wie ausgetilgt wird hier oben auf Erden!

Borkman

(finster und drohend).

Wenn du Erhard damit meinst, so sage es gleich!

Frau Borkman

(blickt ihm fest in die Augen).

Ja, Erhard ist's. Mein Sohn. Er, auf den du Verzicht leisten willst — als Sühne für deine eigenen Thaten.

Borkman

(mit einem Blick auf Ella).

Als Sühne für meine schwerste Schuld.

Frau Borkman (absprechend).

Nur die Schuld einer Fremden gegenüber. Erinnere dich, was du an mir verschuldet hast! (Blickt beide triumphierend an.) Er gehorcht euch aber nicht! Wenn ich ihn rufe in meiner Not, dann kommt er! Denn bei mir will er sein! Bei mir und nie bei jemand anders — (hält lauschend inne und ruft aus) Da höre ich ihn! Da ist er, — da ist er! Erhard!

(Erhard Borkman reißt die Entreethür auf und tritt eilig in's Zimmer. Er hat den Überzieher an und den Hut auf dem Kopf.)

Erhard

(bleich und ängstlich).

Aber Mutter, — um Gotteswillen, was —!

(Er erblickt Borkman, der an der Thüröffnung zum Gartenzimmer dasteht, fährt zusammen und nimmt den Hut ab.)

Erhard

(schweigt eine Weile; dann fragt er)

Was willst du von mir, Mutter? Was ist hier vorgefallen?

Frau Borkman
(breitet die Arme gegen ihn aus).

Ich will dich sehen, Erhard! Ich will dich bei mir haben — immer!

Erhard (stotternd).

Bei dir —? Immer! Was meinst du damit?

Frau Borkman.

Dahaben, dahaben will ich dich! Denn da ist Jemand, der dich von mir trennen will!

Erhard
(weicht einen Schritt zurück).

Ah, — du weißt es also!

Frau Borkman.

Gewiß. Weißt du es auch?

Erhard
(stutzt und sieht sie an).

Ob ich es weiß? Ja natürlich —

Frau Borkman.

Aha, ein abgekartetes Spiel! Hinter meinem Rücken! Erhard, Erhard!

Erhard (schnell).

Mutter, sag' mir, was weißt du?

Frau Borkman.

Ich weiß das Ganze. Ich weiß, daß deine Tante hergekommen ist, um dich von mir zu trennen.

Erhard.

Tante Ella!

Ella Rentheim.

Ach, höre doch erst mich einen Augenblick an!

Frau Borkman (fortfahrend).

Sie will, daß ich dich an sie abtrete. Sie will dir Mutter sein. Du sollst ihr Sohn sein und nicht meiner mehr. Du sollst alles erben, was sie besitzt. Deinen Namen ablegen und den ihrigen dafür annehmen!

Erhard.

Tante Ella, ist das Alles wahr?

Ella Rentheim.

Ja, es ist wahr.

Erhard.

Davon habe ich bis jetzt keine Silbe gewußt. Warum willst du mich jetzt wieder bei dir haben?

Ella Rentheim.

Weil ich fühle, daß ich dich hier verliere.

Frau Borkman
(mit Härte).

Um meinetwillen verlierst du ihn, — jawohl! Und das ist ganz in der Ordnung.

Ella Rentheim
(blickt ihn bittend an).

Erhard, ich kann dich jetzt nicht gut verlieren. Denn du mußt wissen, daß ich ein einsames, — sterbendes Geschöpf bin.

Erhard.

Sterbend —?

Ella Rentheim.

Ja, sterbend. Willst du bei mir sein bis zuletzt? Dich ganz an mich anschließen? Mir sein, als ob du mein eigenes Kind wärst —

Frau Borkman
(unterbricht sie).

— und deine Mutter im Stich lassen und am Ende deine Lebensaufgabe noch dazu? Willst du das, Erhard?

Ella Rentheim.

Mein Urteil ist gesprochen, in kurzem bin ich dahin. Antworte mir, Erhard.

Erhard
(bewegt und mit Wärme).

Tante Ella, — du bist zu mir so unsäglich gut gewesen. Bei dir habe ich aufwachsen dürfen in dem ganzen sorglosen Glücksgefühl, das nur irgend einem Kinde zu Teil werden kann —

Frau Borkman.

Erhard, Erhard!

Ella Rentheim.

Ach, wie das wohl thut, daß du's noch immer so ansiehst!

Erhard.

— ich kann mich aber jetzt nicht für dich opfern.

Ich kann unmöglich so ganz und gar darin aufgehen, dir wie ein Sohn zu sein —

Frau Borkman (triumphierend).

O, ich wußte es wohl! Du bekommst ihn nicht! Du bekommst ihn nicht, Ella!

Ella Rentheim (trübe).

Ich sehe es schon. Du hast ihn wiedergewonnen.

Frau Borkman.

Ja, — mein ist er und mein bleibt er! Erhard, — nicht wahr, — wir zwei haben noch ein gutes Stück Wegs mitsammen zu gehen.

Erhard
(mit sich selber kämpfend).

Mutter, — ich sag' dir's lieber grad' heraus —

Frau Borkman (gespannt).

Nun?

Erhard.

Ich werde wohl nur noch ein kurzes Stück Wegs mit dir zusammen gehen, Mutter.

Frau Borkman
(steht da wie vom Donner gerührt).

Was soll das heißen?

Erhard
(ermannt sich).

Du lieber Gott, Mutter, — ich bin doch jung! Es kommt mir vor, als müßte ich in der Stubenluft hier rein ersticken, wenn's so weiter geht.

Frau Borkman.

Hier — bei mir!

Erhard.

Ja, hier bei dir, Mutter!

Ella Rentheim.

So geh' mit mir, Erhard!

Erhard.

Ach, Tante Ella, es ist um kein Haar besser bei dir. Anders ist es dort. Aber darum nicht besser. Nicht besser für mich, heißt das. Auch da riecht's nach Lavendel und Rosen, — Stubenluft dort wie hier!

Frau Borkman
(erschüttert, aber mit erkämpfter Fassung).

Stubenluft bei deiner Mutter, sagst du!

Erhard
(mit steigender Ungeduld).

Ja, ich weiß nicht, wie ich's anders nennen soll. Alle diese krankhafte Sorgsamkeit und — und Vergötterung — oder was es nur sein mag. Ich halte es nicht mehr aus!

Frau Borkman
(sieht ihn mit tiefem Ernst an).

Vergißt du die Aufgabe, der du dein Leben gewidmet hast, Erhard?

Erhard (herausplatzend).

Ach, sag' doch lieber die Aufgabe, der du mein

Leben gewidmet hast! Du, du bist mein Wille gewesen! Selber habe ich nie einen haben dürfen! Jetzt kann ich aber dieses Joch nicht länger ertragen! Ich bin jung! Denk' doch daran, Mutter! (Mit einem höflichen, rücksichtsvollen Blick auf Borkman.) Ich kann mein Leben nicht opfern als Sühne für einen anderen. Wer dieser andere auch sein mag.

Frau Borkman

(von steigender Angst ergriffen).

Wer hat dich so umgewandelt, Erhard?

Erhard

(fühlt sich getroffen).

Wer —? Könnte ich's denn nicht selber sein, der —?

Frau Borkman.

Nein, nein, nein! Du bist unter den Einfluß fremder Mächte geraten. Du stehst nicht mehr unter dem Einfluß deiner Mutter. Und auch nicht unter dem deiner — deiner Pflegemutter.

Erhard

(in erzwungenem Trotz).

Ich stehe unter meinem eigenen Einfluß, Mutter! Und auch unter meinem eigenen Willen!

Borkman

(nähert sich Erhard).

Dann ist vielleicht auch meine Stunde endlich einmal da.

Erhard

(fremd und mit abgemessener Höflichkeit).

Wie meinen —? Wie meinst du das, Vater?

Frau Borkman (spöttisch).

Ja, das frage ich wirklich auch?

Borkman

(unbeirrt fortfahrend).

Höre mal, Erhard, — willst du also mit deinem Vater gehen? Durch die Lebensführung eines Andern kann keinem Menschen aufgeholfen werden, der zu Fall gekommen ist. Das sind nur leere Träume, die man dir vorgefabelt hat — hier unten in der Stubenluft. Wenn du auch ein Leben führtest wie alle Heiligen mit einander, — es würde mir nicht das geringste nützen.

Erhard

(abgemessen ehrerbietig).

Das ist ein sehr wahres Wort.

Borkman.

So ist es. Und es würde auch nichts nützen, wenn ich nur so hinwelken wollte in Reue und Zerknirschung. Ich habe probiert, mir durchzuhelfen mit Träumen und Hoffnungen — in all' den Jahren. Aber so was ist nicht meine Sache. Und jetzt will ich heraus aus den Träumen.

Erhard
(mit einer leichten Verbeugung).

Und was wollen — was willst du also vornehmen, Vater?

Borkman.

Mir selber aufhelfen will ich. Wieder von unten anfangen. Nur durch seine Gegenwart und seine Zukunft kann der Mensch seine Vergangenheit sühnen. Durch Arbeit, — durch unaufhörliche Arbeit an alledem, was mir in der Jugend vor Augen stand, als wäre es das Leben selbst. Jetzt aber tausendmal höher als damals. Erhard, — willst du mit mir gehen und mir helfen in diesem neuen Leben?

Frau Borkman
(erhebt warnend die Hand).

Thu es nicht, Erhard!

Ella Rentheim
(mit Wärme).

Doch, doch, thu es. Ach, hilf ihm, Erhard!

Frau Borkman.

Und dazu rätst du ihm? Du, die Einsame, — die Sterbende.

Ella Rentheim.

Mit mir mag's gehen, wie's will.

Frau Borkman.

Wenn nur ich's nicht bin, die ihn dir wegnimmt.

Ella Rentheim.

Da hast du's getroffen, Gunhild.

Borkman.

Willst du, Erhard?

Erhard

(in peinlicher Verlegenheit).

Vater, — ich kann es jetzt nicht. Rein unmöglich ist es!

Borkman.

Aber was willst du denn schließlich?

Erhard (auflodernd).

Ich bin jung! Ich will auch einmal leben! Mein eigenes Leben will ich leben!

Ella Rentheim.

Nicht einmal ein paar kurze Monate opfern um einen Lichtstrahl hineinzuwerfen in ein armes, erlöschendes Menschenleben?

Erhard.

Tante, ich kann es nicht, wenn ich es auch noch so gern wollte.

Ella Rentheim.

Auch nicht Jemand zu Liebe, der dir so unsagbar gut ist?

Erhard.

So wahr ich lebe, Tante Ella, — ich kann es nicht.

Frau Borkman

(faßt ihn scharf in's Auge).

Und deine Mutter hält dich jetzt auch nicht zurück?

Erhard.

Ich werde dich immer lieb behalten, Mutter. Ich kann aber nicht fortfahren, für dich allein zu leben. Denn dies ist für mich kein Leben.

Borkman.

So komm' und schließ dich trotzdem an mich an. Denn leben, das heißt arbeiten, Erhard. Komm', jetzt gehen wir Zwei in's Leben hinaus und arbeiten mitsammen!

Erhard (leidenschaftlich).

Ich will aber jetzt nicht arbeiten! Denn ich bin jung! Niemals zuvor habe ich gewußt, daß ich's bin. Jetzt fühle ich's aber, wie's mich heiß durchströmt. Ich will nicht arbeiten! Blos leben, leben, leben!

Frau Borkman

(mit einem ahnungsvollen Ausruf).

Erhard, — wofür willst du leben!

Erhard

(mit funkelnden Augen).

Für's Glück, Mutter!

Frau Borkman.

Und wo gedenkst du das zu finden?

Erhard.

Ich hab' es schon gefunden!

Frau Borkman (aufschreiend).

Erhard —!

(Erhard geht rasch zur Eingangsthür und öffnet sie.)

Erhard

(ruft hinaus).

Fanny, — jetzt kannst du hereinkommen!

(Frau Wilton, den Mantel übergeworfen, erscheint an der Schwelle.)

Frau Borkman

(mit erhobenen Händen).

Frau Wilton —!

Frau Wilton

(etwas scheu; wirft Erhard einen fragenden Blick zu).

Kann ich also —?

Erhard.

Ja, jetzt kannst du schon kommen. Ich habe alles erzählt.

(Frau Wilton tritt in's Zimmer. Erhard schließt die Thür. Sie verneigt sich mit abgemessener Haltung vor Borkman, der schweigend ihren Gruß erwidert.)

(Kurze Pause.)

Frau Wilton

(mit gedämpfter, aber fester Stimme).

Das Wort ist also ausgesprochen. Und da kann ich mir schon denken, daß ich dastehe wie jemand, der ein großes Unglück im Hause angerichtet hat.

Frau Borkman

(langsam, indem sie sie starr anblickt).

Sie haben den letzten Rest vernichtet von dem, wofür ich noch leben konnte. (Ausbrechend) Aber

dies, — dies ist ja doch so rein unmöglich, trotz allem!

Frau Wilton.

Ich verstehe sehr wohl, daß es Ihnen unmöglich vorkommen muß, Frau Wilton.

Frau Borkman.

Ja, das müssen Sie sich doch selber sagen können, daß es unmöglich ist. Oder wie meinen Sie —?

Frau Wilton.

Ich möchte eher sagen, daß es so rein widersinnig ist. Aber es verhält sich nun einmal so.

Frau Borkman
(wendet sich an Erhard).

Ist dies dein voller Ernst, Erhard?

Erhard.

Dies ist für mich das Glück, Mutter. Das ganze große, wundervolle Lebensglück. Weiter kann ich dir nichts sagen.

Frau Borkman
(zu Frau Wilton, indem sie die Hände zusammenpreßt).

Ach, haben Sie meinen unglücklichen Sohn bethört und verlockt!

Frau Wilton
(wirft stolz den Kopf in die Höhe).

Das habe ich nicht gethan.

Frau Borkman.

Sie hätten das nicht gethan!

Frau Wilton.

Nein. Ich habe ihn weder bethört noch verlockt. Freiwillig ist Erhard mir entgegengekommen. Und freiwillig bin ich ihm auf halbem Wege begegnet.

Frau Borkman

(mißt sie mit einem geringschätzigen Blick von oben bis unten).

Ja, Sie! Das glaub' ich gern.

Frau Wilton

(beherrscht sich).

Frau Borkman, — es giebt Mächte im Menschenleben, von denen Sie keine sonderliche Kenntnis zu haben scheinen.

Frau Borkman.

Welche Mächte, wenn ich fragen darf?

Frau Wilton.

Die Mächte, die zwei Menschen gebieten, ihren Lebensgang unauflöslich — und rücksichtslos zu verknüpfen.

Frau Borkman (lächelt).

Ich dachte, Sie wären schon unauflöslich gebunden — an einen andern.

Frau Wilton (kurz).

Jener andere hat mich verlassen.

Frau Borkman.

Er lebt aber doch, erzählt man sich.

Frau Wilton.

In meinen Augen ist er tot.

Erhard (eindringlich).

Ja, Mutter, in Fannys Augen ist er tot. Und jener andere geht ja übrigens mich gar nichts an!

Frau Borkman

(wirft ihm einen strengen Blick zu).

Du weißt es also, — die Geschichte mit dem anderen?

Erhard.

Ja Mutter, ich weiß es so genau, alles, alles!

Frau Borkman.

Und da sagst du dennoch, daß es dich nichts angeht!

Erhard

(in abweisendem Übermut).

Ich kann dir nur sagen, daß ich das Glück genießen will! Ich bin jung! Ich will leben, leben, leben!

Frau Borkman.

Allerdings, du bist jung, Erhard. Zu jung zu so etwas.

Frau Wilton

(ernst und nachdrücklich).

Glauben Sie nur ja nichts anderes, Frau Borkman, als daß ich ihm genau dasselbe gesagt habe. Alle meine Lebensverhältnisse habe ich offen vor ihm dargelegt. Immer wieder habe ich ihn

daran erinnert, daß ich ganze sieben Jahre älter bin als er —

Erhard
(unterbricht sie).

Ach was, Fanny, — das wußte ich ja im voraus.

Frau Wilton.

— aber nichts, — nichts hat gefruchtet,

Frau Borkman.

So? Wirklich nicht? warum haben Sie ihn denn nicht ohne weiteres abgewiesen? Ihm Ihr Haus untersagt? Sehen Sie, das hätten Sie zur rechten Zeit thun sollen!

Frau Wilton
(blickt sie an und sagt mit gedämpfter Stimme).

Das konnte ich einfach nicht, Frau Borkman.

Frau Borkman.

Warum konnten sie das nicht?

Frau Wilton.

Weil auch ich nur in diesem Einen, Einzigen das Glück fand.

Frau Borkman (geringschätzig).

Hm, — das Glück, das Glück —

Frau Wilton.

Ich habe nie zuvor gewußt, was es heißt, im Leben glücklich zu sein. Und ich kann doch unmöglich das Glück von der Hand weisen, blos weil es so spät kommt.

Frau Borkman.

Und wie lange, glauben Sie, wird das Glück dauern?

Erhard (unterbrechend).

Kurz oder lang, Mutter, — das ist einerlei!

Frau Borkman (zornig).

Verblendeter Mensch du! Siehst du denn nicht, wo das alles hinführt?

Erhard.

Ich kümmere mich nicht darum, in die Zukunft zu sehen. Mag mich nach keiner Richtung hin umsehen! Ich will nur auch einmal leben dürfen!

Frau Borkman (schmerzlich).

Und das nennst du leben, Erhard!

Erhard.

Ja, siehst du denn nicht, wie wunderschön sie ist!

Frau Borkman
(ringt die Hände).

Und diese erdrückende Schande soll ich also auch noch tragen!

Borkman
(im Hintergrund, hart und schneidend).

Ach was, — du bist's ja gewohnt, so was zu tragen, Gunhild!

Ella Rentheim (flehentlich).

Borkman —!

Ehrhard (ebenso).

Vater —!

Frau Borkman.

Da soll ich tagtäglich mit ansehen, wie mein eigener Sohn in Gemeinschaft mit einer — einer —

Erhard
(unterbricht sie mit Härte).

Gar nichts sollst du mit ansehen, Mutter! Hab nur davor keine Angst! Ich bleibe hier nicht länger.

Frau Wilton
(rasch und entschlossen).

Wir reisen ab, Frau Borkman.

Frau Borkman (erblaßt.)

Sie reisen auch ab! Am Ende zusammen?

Frau Wilton (nickt).

Ich gehe südwärts. Nach dem Ausland. Mit einem jungen Mädchen zusammen. Und Erhard geht mit uns.

Frau Borkman.

Mit Ihnen — und einem jungen Mädchen?

Frau Wilton.

Jawohl. Es ist die kleine Frida Foldal, die ich zu mir in's Haus genommen habe. Sie soll hinauskommen, um sich musikalisch auszubilden.

Frau Borkman.

Und da nehmen Sie sie mit sich?

Frau Wilton.

Ja, ich kann ja doch das junge Ding nicht allein hinausschicken.

Frau Borkman.

(unterdrückt ein Lächeln).

Was sagst denn du dazu, Erhard?

Erhard

(etwas verlegen, zuckt die Achseln).

Ja, Mutter, — wenn Fanny es durchaus so haben will, dann —

Frau Borkman (kalt).

Wann reisen die Herrschaften ab, wenn man fragen darf?

Frau Wilton.

Wir reisen jetzt gleich, noch diese Nacht. Mein Schlitten hält drunten auf der Landstraße — vor der Hinkelschen Villa.

Frau Borkman

(blickt sie von oben bis unten an).

Aha, — das war also die Abendgesellschaft!

Frau Wilton (lächelt).

Es kam freilich niemand als Erhard und ich. Und dann die kleine Frida natürlich.

Frau Borkman.

Und wo ist die jetzt?

Frau Wilton.

Sie erwartet uns im Wagen.

Erhard
(in peinlicher Verlegenheit).

Mutter, — du begreifst wohl —? Ich wollte dir diesen Auftritt ersparen — dir und allen —

Frau Borkman
(blickt ihn tief gekränkt an).

Du wolltest abreisen, ohne mir Lebewohl gesagt zu haben?

Erhard.

Es schien mir so besser zu sein. Besser für beide Teile. Alles war ja fix und fertig. Die Koffer waren gepackt. Als du aber dann nach mir schicktest, da — (Will ihr die Hände reichen). Also, leb' wohl, Mutter.

Frau Borkman
(macht eine abwehrende Handbewegung).

Rühr' mich nicht an!

Erhard (friedfertig).

Ist das dein letztes Wort?

Frau Borkman
(mit Härte).

Jawohl.

Erhard
(wendet sich an Ella).

So leb' denn du wohl, Tante Ella.

Ella Rentheim
(drückt ihm die Hände).

Leb' wohl, Erhard! Und genieße dein Leben, — und sei so glücklich, so glücklich, — wie du nur kannst!

Erhard.

Ich danke dir, Tante. (Verbeugt sich vor Borkman.) Leb' wohl, Vater. (Flüstert Frau Wilton zu.) Sehen wir zu, daß wir fortkommen, so bald als möglich.

Frau Wilton (leise).

Ja, gehen wir.

Frau Borkman

(mit einem bösen Lächeln).

Frau Wilton, — glauben Sie auch, daß Sie gut daran thun, dieses junge Mädchen mitzunehmen?

Frau Wilton

(erwidert das Lächeln halb ironisch, halb ernsthaft).

Die Männer sind so unbeständig, Frau Borkman. Und die Frauen gleichfalls. Wenn Erhard mit mir fertig ist, — und ich mit ihm, — dann wird es für uns beide gut sein, daß der arme Mensch jemand in der Hinterhand hat.

Frau Borkman

Aber Sie selbst?

Frau Wilton.

O, ich finde mich schon zurecht, daran zweifeln Sie doch nicht. Empfehle mich, meine Herrschaften!

(Sie grüßt und geht durch die Entreethür hinaus. Erhard steh einen Augenblick da, als ob er unschlüssig wäre; darauf wendet er sich zum Gehen und folgt ihr nach.)

III 123/III 10 Lo 315

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

STÄDT. BUCHBINDEREI
DÜSSELDORF

A lit